



Batschkaer Spuren

Ungarndeutsche Nachrichten aus Baje/Baja Nr.4

September 2006 Jahrgang 2

Wahl der Minderheiten-Selbstverwaltungen

Am 1. Oktober 2006 werden die Wahlbürger unseres Landes wieder zu den Urnen gebeten. Diesmal findet die Wahl der kommunalen und der Minderheiten-Selbstverwaltungen statt. Die Vertreter der Minderheit werden jetzt das erste Mal nach den neuen Regelungen gewählt. Wie bekannt dürfen diesmal nicht alle ungarischen Staatsbürger ihre Stimmen für die Kandidaten der Minderheiten abgeben, sondern nur diejenigen, die ihre Aufnahme in das Verzeichnis der Minderheitenwähler beantragt haben und sich dadurch zur Minderheit bekennen. Man wollte damit erreichen, dass die Vertreter der Minderheit wirklich nur von den Angehörigen der Nationalität selbst gewählt werden.

Es wurde viel über die Registrierung und deren Folgen diskutiert. Werden sich unsere ungarndeutschen Landsleute registrieren lassen oder sind die Ängste 60 Jahre nach der Vertreibung und 65 Jahre nach der ominösen Volkszählung im Jahre 1941 noch immer so groß, dass man seine Herkunft lieber verleugnet und anonym bleibt? Oder sind wir Ungarndeutschen so selbstbewusst, dass wir uns entschlossen auch vor der Öffentlichkeit zu unseren Wurzeln bekennen? Nun liegen die Daten vor, laut Statistik haben sich im Lande insgesamt 45 992 Wahlbürger in 555 Gemeinden und Städten zu ihrem Deutschtum bekannt. In 380 Gemeinden sind es mehr als 30 Personen, so kann also in diesen Orten die Wahl der deutschen Minderheiten-Selbstverwaltungen stattfinden. Wenn man diese Zahl mit den Angaben der letzten Volkszählung (2001) vergleicht (siehe Batschkaer Spuren Nr.2), kann festgestellt werden, dass sie höher ist als die Zahl der Muttersprachler

(33792) bei der Volkszählung, aber niedriger als die Zahl jener, die sich damals zur deutschen Nationalität (62 233) bekannt haben.

Meiner Meinung nach können wir einerseits mit diesem Ergebnis zufrieden sein, aber ich habe den Verdacht, dass auch diesmal in einigen Orten deutsche Minderheiten-Selbstverwaltungen gewählt werden, wo eigentlich keine ungarndeutsche Gemeinschaft lebt. Andererseits hätte man mit zielbewusster Aufklärung und Agitation auch weitere Personen für unsere Angelegenheiten gewinnen können.

Im Komitat Bács-Kiskun stehen 3 083 und in unserer Stadt Baje/Baja 286 Namen im Wählerverzeichnis (siehe Seite 2-3). Wir freuen uns, dass die Zahl die zur Ausschreibung der Wahl nötigen 30 mehrfach überschreitet. Ich persönlich bin aber davon überzeugt, dass wir noch Reserven haben und ein großer Teil der Bajeer Ungarndeutschen sich aus irgendwelchem Grund nicht registrieren ließ. Dies ist wohl der Fall auch in den umliegenden schwäbischen Dörfern. Meines Erachtens sind die Ergebnisse trotzdem zufriedenstellend und akzeptabel. Bedenke man nur, wie viel Prozent der Ungarn sich hätten aufschreiben lassen, wenn die neue Regelung dieses Verfahren auch im Falle der kommunalen Wahlen vorgeschrieben hätte.

Wichtig ist, dass alle registrierten Wahlbürger an den Wahlen teilnehmen und 5 von den Kandidaten in die deutsche Minderheiten-Selbstverwaltung der Stadt Baje gewählt werden.

Die Wahlen finden am 1. Oktober 2006 von 06-19 Uhr statt. Die Adresse des Bajeer Wahlkreises ist: Deák Ferenc Str. 11; Erdgeschoss Raum 116.

Manfred

Unsere Kandidaten sind:

Peter Csorbai – Lehrer; Mitglied des Kuratoriums der Gemeinnützigen Stiftung für die Ungarndeutschen in der Batschka; Stellvertretender Redakteur der „Batschkaer Spuren“

Hans Glasenhardt – Lehrer; Vorsitzender des Batschka Deutschen Kulturvereins; Abgeordneter der kommunalen Selbstverwaltung

Eva Huber – Bibliothekarin, Vorstandsmitglied des Batschka Deutschen Kulturvereins

Dr. Elisabeth Knab – Direktorin des UBZ; Vizevorsitzende der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen; Abgeordnete der Deutschen Minderheiten-Selbstverwaltung

Dr. Georg Koch – Rechtsanwalt; Abgeordneter der Deutschen Minderheiten-Selbstverwaltung

Alfred Manz – Lehrer; Mitglied des Bildungsausschusses der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen; Redakteur der „Batschkaer Spuren“

Josef Manz – Unternehmer; Vorsitzender der Deutschen Minderheiten-Selbstverwaltung; Mitglied der Vollversammlung der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen; Vorstandsmitglied des Batschka Deutschen Kulturvereins

Josef Müller – Agraringenieur in Ruhestand; Vorstandsmitglied des Batschka Deutschen Kulturvereins

Zoltán Simon – Lehrer; Abgeordneter der Deutschen Minderheiten-Selbstverwaltung

Stephan Striegl – Lehrer in Ruhestand; Abgeordneter der Deutschen Minderheiten-Selbstverwaltung; Vorstandsmitglied des Batschka Deutschen Kulturvereins



Die Angaben der Minderheiten-Wahlverzeichnisse

In Ungarn:

| Minderheit | Registrierte Wahlbürger |
|-----------------|-------------------------|
| Insgesamt: | 199 806 |
| Bulgaren | 2 110 |
| Zigeuner | 106 341 |
| Griechen | 2 451 |
| Kroaten | 11 090 |
| Polen | 3 061 |
| Deutsche | 45 992 |
| Armenier | 2 361 |
| Rumäner | 4 404 |
| Ruthenen | 2 729 |
| Serben | 2 143 |
| Slowaken | 15 049 |
| Slowenen | 991 |
| Ukrainen | 1 084 |

Im Komitat Bács-Kiskun:

| Minderheit | Registrierte Wahlbürger |
|-----------------|-------------------------|
| Insgesamt: | 10 992 |
| Bulgaren | 2 |
| Zigeuner | 5 389 |
| Griechen | 0 |
| Kroaten | 1 493 |
| Polen | 36 |
| Deutsche | 3 083 |
| Armenier | 11 |
| Rumäner | 0 |
| Ruthenen | 0 |
| Serben | 142 |
| Slowaken | 836 |
| Slowenen | 0 |
| Ukrainen | 0 |

In Baje/Baja:

| Minderheit | Registrierte Wahlbürger |
|-----------------|-------------------------|
| Insgesamt: | 707 |
| Bulgaren | 1 |
| Zigeuner | 169 |
| Kroaten | 170 |
| Polen | 4 |
| Deutsche | 286 |
| Serben | 76 |
| Slowaken | 1 |

(Quelle: www.valasztas.hu)



Das neue Schuljahr beginnt

Das neue Schuljahr hat auch im Ungarndeutschen Bildungszentrum begonnen. Wir veröffentlichen Auszüge aus der Eröffnungsrede der Direktorin Frau Dr. Elisabeth Knab.

Zu Beginn des Schuljahres 2006/07 begrüße ich die Schüler und Eltern, sowie den deutschen Direktor und die Abteilungsdirektoren, die Lehrkräfte und alle Mitarbeiter des Ungarndeutschen Bildungszentrums.

In diesem Jahr feiern wir das 50-jährige Jubiläum vom ersten deutschsprachigen Gymnasium des Landes, das im Jahre 1956 als eine Zweigstelle im großen ungarischen Gymnasium der Stadt Baja am 1. September vor 50 Jahren mit dem Unterricht begonnen hat, zu einer Zeit, als es keine Selbstverständlichkeit war deutsch zu sprechen, ja sogar verboten war.

Vor 50 Jahren im Herbst 1956 hatte das ungarische Volk Mut und Kraft gehabt, sich gegen die fremde Macht und die totalitäre kommunistische Diktatur aufzulehnen. Viele junge Leute, Studenten und auch Schüler, wie ihr, die Gymnasiasten, glaubten an die Ideen der Freiheit, Demokratie, Unabhängigkeit, viele von ihnen mussten harte Strafen hinnehmen und viele opferten ihr Leben.

Vor 60 Jahren begann die kollektive Bestrafung der Ungarndeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg und fast 200000 Deutsche wurden aus ihren Häusern vertrieben, sie wurden enteignet und wurden heimatlos in der Heimat, zu der sie über 200 Jahre treu gestanden hatten. Auch dies war das Produkt der kommunistischen Diktatur und Habgier und das Ergebnis waren heimatlose, enteignete, unglückliche, betrogene, veratete Menschen.

2006 ist ein Jahr der Erinnerungen, es erinnert an die Tragödie des ungarischen Volkes vor 50 Jahren und an das tragische Schicksal der Deutschen in Ungarn vor 60 Jahren.

Es erinnert aber auch daran, dass die Kultur und die Bildung selbst Diktaturen überleben kann und dass es nach den größten Leiden einen Neubeginn gibt, wie dies das Leben unserer vertriebenen Ungarndeutschen in Deutschland und Ungarn beweist.

Aus dem kleinen Gymnasium entwickelte sich während der vergangenen 50 Jahre ein Bildungszentrum, die größte Einrichtung der Deutschen in Ungarn mit zahlreichen Abkommen und Vereinbarungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Ungarn und es ist heute ein international anerkanntes Beispiel für die europäische Bildungsintegration. Dieses Werk hatte Schöpfer, die Mut und Ideen hatten, die die Kraft hatten, aus der Idee Realität zu schaffen. Diese Realität heißt heute Ungarndeutsches Bildungszentrum, das eine Einrichtung der Ungarndeutschen ist, jedoch auch eine Einrichtung für alle, die hinter ihren Zielen stehen, eine Begegnungsstätte für Kulturen, Sprachen.

Und es verpflichtet. Es verpflichtet uns Lehrer, euch Schüler, dass wir unser deutsch-ungarisches Bildungskonzept auf einem hohen Niveau verwirklichen, so dass unsere Absolventen für ihr zukünftiges Leben die besten Voraussetzungen bekommen. Es ist ein gemeinsames Werk von Deutschen und Ungarn und auch der Erfolg kann nur ein gemeinsamer Erfolg sein, von der deutschen und ungarischen Bildungspolitik, von deutschen und ungarischen Lehrern, von Schülern und Eltern.



Vertreibung

Anlässlich des 60. Jahrestages der Vertreibung der Ungarndeutschen fand in Wudersch/Budaörs, wo die schrecklichen Maßnahmen im Januar 1946 begonnen haben, die zentrale Gedenkfeier mit der Enthüllung eines Denkmals statt. Hier veröffentlichen wir Auszüge aus den Festreden:

Aus der Rede des Vorsitzenden der Landessebstverwaltung der Ungarndeutschen, **Otto Heinek**:

Das Denkmal, das den Titel "Geschlossenes Tor" trägt, erzählt über unser Schicksal.

Es spricht über jene Menschen, die mit Tränen in den Augen die Türen ihres Geburtshauses abgeschlossen, die Schlüssel Fremden in die Hand gegeben und in Viehwaggons gepfercht die Reise ins Ungewisse angetreten haben. Es erzählt aber auch über diejenigen, die zwar daheim bleiben durften, aber ihrer Rechte, ihrer Würde, ihrer Muttersprache und ihres Vermögens beraubt weiterleben mussten. Das "Geschlossene Tor" verkündet eine Botschaft über die Verantwortung. Es erinnert uns an die Verantwortung jener, die die Vertreibung geplant, beschlossen und durchgeführt haben. Die die Tore Ungarns, durch welche Jahrhunderte hindurch zur Entwicklung des Landes beitragende fleißige Bauern, Handwerker, Geschäftsleute hierher gekommen sind, zugesperrt haben, in der Meinung, das Land gehöre nur ihnen und sei nicht unser aller gemeinsame Heimat.

In die Treppe des Denkmals haben wir ein Zitat eingraviert, das eine Botschaft über die Verantwortung von uns allen in sich trägt: "Stoppt schon den kleinsten Hass und



sagt rechtzeitig halt!" Nehmen wir diese Botschaft in unseren Seelen mit von diesem Ort und geben wir sie unseren Kindern und Kindeskindern weiter. Verkünden wir sie allen und überall, damit nie wieder Menschen Schlüssel in ihre Hände bekommen, die damit Türen nur schließen können!

Auszüge aus der Rede des Bürgermeisters **Tamas Wittinghoff** in Wudersch/Budaörs:

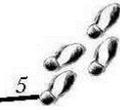
Für uns Budaörser ist der 19. Januar 1946 der düsterste Tag der Geschichte", schreibt ein Zurückblickender, der sich an jene furchtbaren Wintertage erinnert.

Als erstes Moment der ungarischen Vertreibung wurde Wudersch an diesem Morgen im Januar von Tausenden Polizisten umzingelt. Sie haben alle Wege abgesperrt. Die für den ersten Transport bestimmten Familien wurden in der Nacht auf die Straße getrieben, sie bekamen nur Minuten, um ihre notwendigsten Sachen zusammenzuraffen. Angst und Unsicherheit verbreiteten sich unter den Menschen, sie konnten und wollten auch nicht glauben, was auf sie noch wartet. (...)

Das Land hatte die Gräueltaten des Krieges noch nicht überwunden, als Millionen an der Front sinnlos ums Leben gekommen und mehrere Tausende unserer Landsleute aufgrund ihrer ethnischen Herkunft getötet worden sind. Jetzt wurden die unschuldigen Menschen schon wieder wegen dem verlogenen und unsinnigen Prinzip der



ethnischen und Kollektivschuld ins Visier genommen. Ihre einzige Schuld war, dass sie sich bei der früheren Volkszählung zur deutschen Nationalität bekannt hatten.



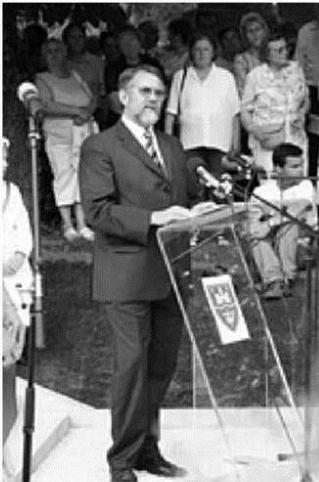
Das Leid der Vertriebenen nahm auch kein Ende, als sie in Deutschland ankamen. Hier haben auf sie zerstörte Städte, hungernde Menschen, Armut und Arbeitslosigkeit gewartet. Sie mussten sich aus dem Nichts eine Existenz aufbauen.

An jenem Tag im Januar 1946 hat sich auch in Budaörs etwas endgültig verändert. Die im 18. Jahrhundert gekommenen Siedler haben während vieler Generationen eine blühende Kultur geschaffen. Das alles wurde in einem Augenblick zunichte gemacht.

Das ist auch dann so, wenn wir heutzutage versuchen, so viel wie möglich von diesem Bau-, Sach- und Kulturerbe neu zu beleben.

Nach langen Jahrzehnten ist es heute kein Tabu mehr, offen über die Vertreibung zu sprechen, den Opfern Abbitte zu leisten und sich zu erinnern. Das verlangt die geschichtliche Treue und das ist unsere Pflicht den Opfern gegenüber.

Und wir müssen uns auch deswegen erinnern, damit in Ungarn, in Europa und gleichwo auf der ganzen Welt nie wieder solch eine Schandtat vorkommt, dass Volksgruppen wegen ihrer Herkunft, ihrer Muttersprache, ihres Glaubens oder ihrer Ansichten benachteiligt werden. Ich bin stolz darauf, dass dieses Denkmal hier in Budaörs jeden an all das erinnert, und ich bedanke mich bei jedem, der mitgewirkt hat, damit wir alle zusammen uns erinnern können.



Auszüge aus der Rede von Jenő Kaltenbach, dem Beauftragten des Parlaments für die Rechte der nationalen und ethnischen Minderheiten:

„Wir dürfen unsere Hände nicht loslassen“

Als Wertung jener Geschehnisse sollen nun folgende Gedanken stehen:

„Das schlimmste Verbrechen gegen das historisch Gegebene und gegen jegliche Menschenrechte ist, wenn Völkern das Recht genommen wird, in dem von

ihnen bewohnten Land zu leben, wenn sie gezwungen werden, an einen anderen Ort übersiedeln. Dass die Siegermächte am Ende des Zweiten Weltkrieges beschlossen haben, dass 100000 Menschen dieses Schicksal erteilt wird, und dies in härtester Weise, zeigt, wie wenig ihnen bewusst war, welche Verantwortung sie bei einem einigermaßen gerechten Neubeginn hatten“, sagte Albert Schweizer im Jahre 1954 in Oslo bei der Übernahme des Friedensnobelpreises. Ich als später, unwürdiger Nachfahre möchte nur hinzufügen, dass es sich um mehrere Millionen Menschen handelte und nicht nur die Siegermächte, sondern auch die Verlierermächte sich dabei schmutzige Hände geholt haben.

Am meisten müssen uns heute die Fragen nach dem „Warum“ und nach dem „Wie“ beschäftigen. Denn wenn wir es ehrlich meinen, dass wir unsere Kinder und Enkelkinder von solchen Unmenschlichkeiten verschonen wollen, dann müssen wir zumindest nach den Lehren suchen und auf die peinliche und quälende Frage antworten: „Wie konnte so etwas geschehen?“

Ich frage nicht danach, wie verantwortliche Staatsmänner,

die im Auftrag und im Interesse der Gemeinschaft handeln müssten, zu Anstiftern und Tätern werden - wir wissen, in Krisenzeiten ist es um die Ehrlichkeit nicht gut bestellt und der Weg frei für niederträchtige Charaktere. Es gibt auch dafür Erklärungen, wenn Persönlichkeiten der Presse und Medien ihre Dienste billig und charakterlos den niederträchtigsten Aktionen anbieten, und dabei interessiert sie die Frage nach der Ehrlichkeit des Journalisten nicht im Geringsten. Auch darüber dürfen wir uns nicht wundern, dass die Staatsmaschinerie zum bereitwilligen Vollstrecker wurde und dabei selbstverständlich keine moralischen Bedenken auftauchten. Dies Letztere war hierzulande nicht üblich.

Es gibt jedoch eine Frage, die wir beantworten müssten, ja sogar müssen: Wie war es möglich, dass nur einige Monate nach dem Todesurteil über das ungarische Judentum eine andere Volksgruppe unmenschlich vertrieben wurde, so, dass es in der Gesellschaft kaum oder nur wenig Proteste gab, und dass die Täter nicht einmal gezwungen wurden, ihre Absichten zu vertuschen. Im Gegenteil: jahrzehntelang wurden sie als Helden einer echten Sache gefeiert.

Wie war es möglich, dass bestimmte herrschende Kreise durch ihre Erbitterung über die Folgen des durchaus ungerechten Friedensvertrages von Trianon Hass und rassistische Hetze gegen Volksgruppen, die immer organische Teile der ungarischen Nation waren, initiierten? Hierbei geht es um Volksgruppen, um Juden und Deutsche, die, wie Franz Glatz formuliert, „nie einen Anspruch nicht einmal auf einen Quadratzentimeter der Heimat hatten“, deren Treue allen Proben bislang standhielt. Wie war es möglich, dass nach 300 Jahren des Zusammenlebens, nach so vielen Opfern für das Aufblühen der gemeinsamen Heimat, nach hervorragenden, berühmten Taten all dies auf einmal zu nichts wurde? Zurecht schrieb die ungarische Bischofskonferenz in ihrem Brief an den ungarischen Ministerpräsidenten im Jahre 1947: „Wenn wir unsere Deutschen



vertreiben, warum vertreiben wir nicht auch die Statue von Semmelweis, die Werke von Steindl, Ybl, Hausmann, Strobl, die Bücher von Franz Herzog und warum streichen wir aus den Jahrbüchern der Akademie nicht alle Namen unserer deutschen Wissenschaftler?" Ich würde noch hinzufügen, warum streichen wir aus der Musik nicht Franz Erkel, den Komponisten unserer Hymne und dem Bánk bán, oder Géza Gárdonyi und István Tömörkény aus der Literatur, und warum verbannen wir nicht die Bilder von Mihály Munkácsy aus der Kunsthalle oder Puskás Öcsi, Hidegkuti oder Lantos aus der goldenen Mannschaft?

Die Antwort weiß ich nicht. Ich weiß nur, dass es keine Zukunft gibt ohne das Kennen lernen und ohne die Bewältigung der Vergangenheit. Vielleicht sehe ich es falsch, aber ich habe das Gefühl, dass ein Teil der Antwort gerade in diesem „Nichtwissen“ steckt. Ich nehme an, ein großer Teil der Bevölkerung weiß überhaupt nichts darüber, welcher Volksgruppe die eben aufgezählten Persönlichkeiten dieser prominenten Namensliste entstammen. Auch in unseren Geschichtsbüchern finden wir keinerlei Hinweise auf die bunte Vielfalt der Herkunft von bedeutenden Persönlichkeiten unserer Nation. Trotz des wiederholten Zitierens der berühmten „Mahnrufe“ von König Stephan dem Heiligen werden die heranwachsenden Generationen

nicht daran erinnert, dass für das Wohl der ungarischen Heimat nicht nur Ungarischsprechende ihr Leben geopfert haben und ihr Schaffen und Wirken in den Dienst dieser Heimat gestellt haben. Gibt es wohl einen Geschichtslehrer, der den Schülern erklärt, dass die meisten der hingerichteten Generäle von Arad das österreichische Urteil in ihrer deutschen Muttersprache vorgelesen haben wollten?

Die andere Hälfte der Antwort ist sicherlich in der nicht vorhandenen demokratischen Tradition zu suchen. Demokrat zu sein bedeutet, frei nach Bibó, die jeweilige Macht nicht zu fürchten. In einem Land können wir nur dann von Demokratie sprechen, wenn die Menschen nie und unter keinen Umständen zum Spielzeug der Macht werden. In einer Demokratie kann nie vorkommen, dass der Staat, die Medien in die Hände von gefährlichen Hasardeuren geraten und sie gegen die Nation gestellt werden, so dass die Menschen machtlos zusehen, wie ihre Mitmenschen ermordet, enteignet, vertrieben werden.

Wenn wir, die Nachfahren, es wirklich ernst meinen und nicht nur darüber reden, dass solche und ähnliche Tragödien, an die wir uns heute an diesem Ort erinnern, nie mehr wiederholt werden dürfen, dann müssen wir klar wissen, welche unsere Aufgaben sind - und wir dürfen unsere Hände nicht loslassen.

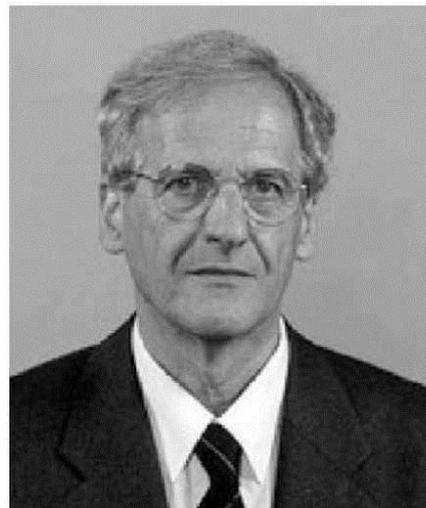
Aus der Botschaft des Staatspräsidenten László Sólyom zur Einweihung der Gedenkstätte "Vertreibung der Ungarndeutschen" am 18. Juni im Alten Friedhof von Wudersch / Budaörs

Anfang der achtziger Jahre drehte Filmregisseurin Livia Gyarmathy einen Dokumentarfilm über die Hochzeit eines aus der Bukowina ausgesiedelten Tschangojungen und einer Schwäbin aus Schomberg, zu der auch die ausgesiedelten Verwandten aus Deutschland in ihre Heimat zurückführen. Im Film beschworen die nach dem Krieg ausgesiedelten deutschen Familien aus zwei Nachbardörfern im Komitat Baranya und die am Ende des Krieges eingesiedelten Tschangofamilien ihre Geschichten herauf, sie erzählten über das Unrecht, das ihnen geschah und das heute immer noch in ihren Seelen brennt. Ich vergesse nie, wie der alte Schwabe oben vom Hügel mit zitterndem Finger auf das Dorf zeigt: "Das da ist mein Haus." Er weiß, wer darin wohnt, und er wünscht ihm nichts Böses. Was geschehen ist, kann nicht ungeschehen gemacht werden. Er selbst hat sein Leben bereits in Deutschland verbracht, mit ewigem Heimweh im Herzen.

Ich denke dennoch, dass man etwas gutmachen kann, wenn man sich wieder dem Persönlichen, der Achtung der einzelnen Menschen und der Selbstachtung zuwendet. Diese Gedenkstätte schafft einen Ort, wo man hingehen kann, um sich zu erinnern, über das Schicksal nachzudenken, zu trauern, an dem man aber auch Kraft schöpfen kann. Mehrere Kinder von meinen Schulfreunden und Bekannten nahmen ihre alten deutschen Familiennamen wieder auf. Sie sind zahlreich, und das ist sehr erfreulich.

Ich als Staatsoberhaupt Ungarns verneige mich deshalb vor dem Denkmal der Ungarndeutschen und entschuldige mich bei den ausgesiedelten Schwaben und ihren Familien für das ihnen widerfahrene Unrecht und die Ungerechtigkeit in der Hoffnung, dass die Ungarndeutschen hier wieder zu Hause sind.

(Quelle: www.neue-zeitung.hu)



Hans Baumann
Spur im Sand

Ging da ein Weißer,
ein Schwarzer,
ein Roter?
Der Sand sagt:
Ein Mensch.

Gedenkfeier der Vertreibung

Vertreibung der Ungarndeutschen aus Waschkút / Vaskút

Vor 60 Jahren

Am 2. Juli 2006, nach zweitägigen Feiern und Festivitäten im Dorf, versammelten sich die Waschkúter, um an die Vertreibung der Ungarndeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg zu erinnern. Das Vorspiel des Wetters war vielleicht nicht zufällig, wodurch zwei alte, noch von den einst vertriebenen Leuten gepflanzte Bäume des Kirchplatzes umgestürzt sind. Die Gedenkfeier begann mit einem zweisprachig angekündigten Gottesdienst. Aber leider wurden die Gäste des Dorfes nur auf Ungarisch begrüßt, und außer einer Lesung und einiger Lieder konnte man kein deutsches Wort hören. Die Enttäuschung der Gläubigen war ziemlich groß. Aber wo der Wille fehlt...

Nach der Messe haben sowohl der Bürgermeister Zoltán Alszege, als auch die Vorsitzende der Minderheitenselbstverwaltung, Júlia Vörös, ihre Festreden gehalten. Herr Alszege machte die Anwesenden darauf aufmerksam, dass das Denkmal uns auch daran erinnern soll, dass so ein tragisches, grausames Schicksal nie wieder passieren darf, man darf aber auch nicht vergessen, dass Ungarn außerhalb der ungarischen Grenze ein ähnliches Schicksal gehabt haben. Frau Vörös bedankte sich bei den Mitgliedern der Familien Schadt und



Hirmann, durch deren großzügige Spende ermöglicht wurde, den Grabstein als Denkmal aufzustellen. Der ungarndeutsche Nationalitätenchor des Dorfes hat mit seinen gut ausgewählten und zum Anlass passenden Liedern die Feierlichkeit niveauvoll gemacht.

Bohner





„Tief ist der Brunnen der Vergangenheit“

Oma erzählt

Seit zwei Jahren besteht die Möglichkeit im Gymnasium des Ungarndeutschen Bildungszentrums Abiturprüfung im Fach Volkskunde abzulegen. In der Prüfung muss u. a. ein frei gewähltes Projektthema im Bereich der ungarndeutschen Volkskunde und Geschichte bearbeitet bzw. präsentiert werden.

Hier veröffentlichen wir Auszüge aus der Projektarbeit von Orsolya Kovács, Schülerin der Klasse 12b des UBZ.

Ich habe mit meiner Großmutter, **Frau Katharina Varga, geborene Richard** über ihr Leben nach dem Zweiten Weltkrieg in **Apatin** gesprochen. Sie erzählte mir ihre Geschichte, wie sie und ihre Familie als Schwaben vertrieben wurden.

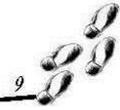
Meine Großmutter (mütterlicherseits) ist in Apatin geboren, auch ihre Urgroßmutter lebte schon in dieser kleinen schwäbischen Stadt. Die Schwaben wurden von Maria Theresia zwischen 1740-80 angesiedelt. In Apatin wohnten Schwaben (Donauschwaben) und es gab nur eine oder zwei jüdische und serbische Familien. Meine Großmutter war äußerst empört, als sie im Fernsehen gehört hat, dass Apatin eine serbische Stadt sei. Sie sagte mir, dass es falsch sei, weil da schon seit Jahrhunderten hauptsächlich Schwaben und nur wenige Serben lebten.

Meine Großmutter ist am 1. April 1934 geboren. Als sie 11 Jahre alt war, wurden alle Schwaben am 11. März 1945 zu Fuß bis Zombor getrieben. Einer ihrer Brüder (Sepi) und ihr Vater wurden schon früher verschleppt. Sie mussten arbeiten.

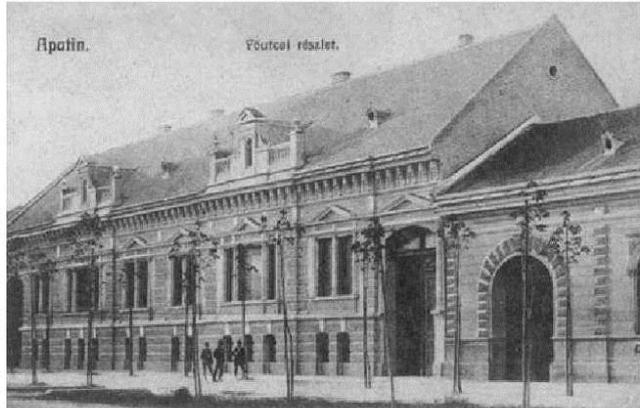


Sepi arbeitete am Flughafen und der Vater (Opa) in einem Bergbau in Südjugoslawien. Sie verließen also schon früher die Familie. Die Großmutter und ihre Mutter (meine Urgroßmutter) mussten mit einem Schubkarren nach Zombor gehen. Sie konnten so viele Kleidungsstücke, Bettdecken oder Werte mitnehmen, die auf diesem Schubkarren Platz hatten, aber sie warfen unterwegs viele Dinge hinaus, weil es zu schwer war, den Schubkarren zu schieben. Von Zombor wurden sie nach Gakowo in ein Lager verschleppt. In diesem Lager lebten nur ältere Menschen und Kinder, weil die Arbeitsfähigen arbeiten mussten. Im Lager waren meine Großmutter, ihre Mutter, später der Sepi und das dritte Kind, Feri bácsi. Der größte Teil der Familie blieb also auch im Lager zusammen. Auf die Frage, wie das Leben im Lager war, antwortete meine Oma mit einem Wort: elend. Sie lebten in einer Baracke und bekamen fast nichts zu essen. Die Soldaten sagten zu ihnen, weil sie nicht arbeiten, brauchen sie auch nichts zu essen. Sie sah ein Jahr lang kein Salz. Im Lager sind viele Menschen an Hungersnot, Krankheit (Typhusepidemie) gestorben. Die Leichen wurden in große Gräber (in ein Grab 400-600 Leichen) geworfen. Dabei musste auch meine Großmutter helfen, woran sie sich noch ganz genau erinnert: die Leichen wurden mit Wagen zu den Gräbern geliefert. Die Pferde waren schon sehr alt, deswegen zogen die Kinder den Wagen. Meine Großmutter zog ihn auch, und wenn sie die Gräber erreichten, sahen sie, wie man die Leichen in die Gräber warf. Das war sehr schrecklich, und dieses Bild lebt noch frisch in ihrem Kopf, deshalb mag sie auch nicht auf den Friedhof gehen. Sie sagte, dass sie auch heute noch zeigen könnte, wo diese Gräber sind.

Die Soldaten, die das Lager bewachten, erschossen sie nicht, weil sie die Gewehrketten für anderes brauchten. Im Jahre 1947 konnten sie aus dem Lager entfliehen. Das war nicht schwer, weil sie für die Soldaten nicht viel Wert waren, sie konnten ja nicht arbeiten, sie aßen nur, sie brachten keinen Gewinn. Im Frühling 1947 konnten sie über die „Grüngrenze“ nach Ungarn (Kunbaja) fliehen. Meine Großmutter, ihre Mutter und ihre Brüder (Sepi und Feri bácsi) kamen über die Grenze nach Ungarn. Meine Urgroßmutter (Oma) war zuerst in einem Arbeitslager, später wurde auch sie in das Lager gebracht, in dem meine Großmutter war, sie flohen also zusammen. Der Vater (Opa) war damals noch im Bergbau, er wusste gar nicht, dass seine Familie verschleppt wurde. Sie kamen auf den Feldern über die Grenze. Es gab Menschen, die den Weg kannten, und ihm den Flüchtlingen zeigten. Sie wollten Kleidungsstücke und Nahrungsmittel dafür. Natürlich hatten sie auch nur ganz wenige Sachen bei sich, aber man nahm ihnen auch diese kleinen Bündel weg. Die Familie hatte nicht genug Klamotten, und Sepi konnte nicht mit der Familie kommen. Deshalb half er einer anderen Familie das Gepäck tragen, weil sie sehr viele Werte hatten, und so auch Sepis „Fahrt bezahlen“ konnten. Als sie die Grenze bei Hercegszántó erreichten, begegneten sie ungarischen Soldaten. Die Sol-



daten gaben ihnen Essen und Unterkunft. Meine Großmutter erinnert sich genau daran, was sie zum Essen bekamen. Sie bekamen Nudeln mit Marmelade. Das war auch ein solcher Moment, den sie nicht vergessen kann. Sie sagte, dass sie sich an diese Nudeln mit Marmelade besser erinnert, als daran, was sie gestern gekocht hat. Vielleicht deswegen, weil sie so ausgehungert war. Die Familie konnte irgendwie ein Lebenszeichen dem Bruder des Vaters meiner Großmutter, also dem Onkel senden. Er wohnte in Kumbaja, und er holte meine Großmutter und die anderen Familienmitglieder nach Kumbaja. Meine Großmutter arbeitete als Magd, die zwei Brüder und die Oma arbeiteten auf einem Bauernhof. Sie konnten ein neues Leben beginnen, und sich sowohl finanziell als auch seelisch aufrichten. Nachdem das Staatsgut gegründet worden war, arbeiteten die 3 Geschwister in der Landwirtschaft. Meine Großmutter hat meinen Großvater kennen gelernt und sie zogen zuerst nach Óalmás und 1961 nach Bácsalmás (Almasch), wo sie heute noch leben. Feri bácsi heiratete eine Frau aus Kumbaja, seit 1974 leben sie in Bácsalmás. Sepi floh während der Revolution 1956 nach Deutschland. Er lebte zuerst in Carnstadt bei einer Apatiner Familie und dann zog er nach Winnenden, dort lebt er bis heute. Opa fand die Familie in Kumbaja, aber er zog zuerst in seine Heimatstadt Apatin zurück und 1958 nach Deutschland zu Sepi. 1962 zog die Oma (die Mutter meiner Großmutter) auch nach Deutschland zu Sepi und zum Opa. Opa ist 1980 in Deutschland gestorben, 1985 kam Oma nach Ungarn zurück, wo sie bis zu ihrem Tod (1998) mit meiner Großmutter und meinem Großvater in Bácsalmás lebte. Feri bácsi blieb in Ungarn, er lebte auch in Bácsalmás, er ist 1993 gestorben.



Heute lebt noch meine Großmutter in Bácsalmás, und Sepi in Deutschland. Sepi hat eine ziemlich große Familie. Meine Großmutter hatte 2 Kinder, eins ist schon gestorben. Meine Großmutter spricht kaum über diese Periode ihres Lebens, sie war aber trotzdem ein bisschen froh, dass sie darüber sprechen konnte, und ihr jemand zuhörte. Die Geschichte ist für mich sehr interessant, und ich kann es mir nicht vorstellen, wie man mit solchen Erinnerungen leben kann. Ich erlebte solche Entsetzlichkeiten nicht, aber ich werde die Geschichte meiner Oma und ihr Gesicht dabei nicht vergessen...

/Orsolya Kovács 12b UBZ
Betreuerin des Projektes Paula P./

Der Völkermord an den Deutschen in Jugoslawien 1944 - 1948

An den Deutschen, die in ihrer Heimat im ehemaligen kommunistischen Jugoslawien verblieben waren, sind gegen Ende des Zweiten Weltkrieges durch Partisanen und vor allem danach durch das Tito-Regime grausamste Untaten verübt worden. Gegen jedes Menschenrecht wurden sie für rechtlos erklärt, von Haus und Hof vertrieben, in Lager interniert, zu Sklavenarbeit gezwungen und massenweise dem Tod durch Erschießungen, Misshandlungen, Seuchen und Hunger preisgegeben.

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges befand sich von den 510.000 Donauschwaben Jugoslawiens ein Teil beim Militär, ein großer Teil war vor der herannahenden Front geflüchtet oder evakuiert worden. Rund 195.000 blieben zu Hause und gerieten unter das Partisanenregime. Durch Erschießungen, Deportation in die Sowjetunion sowie Internierung in Arbeits- und Vernichtungslager kamen rund 60.000 Zivilpersonen ums Leben. Die Überlebenden fanden hauptsächlich in Deutschland und Österreich eine neue Heimat.

Die Stationen des Völkermords

Lagerinternierung ab Herbst 1944. Die "ethnische Säuberung" Jugoslawiens von seiner deutschen Volksgruppe war spätestens seit der Konferenz des Antifaschistischen Rates der Volksbefreiung Jugoslawiens (AVNOJ) von Jajce

(Bosnien, November 1943) in Aussicht genommen, der ANVOJ fungierte als eine Art provisorische Volksvertretung der kommunistischen Partisanenbewegung, die unter der Führung von Josip Broz, genannt Tito, dem langjährigen Nachkriegs-Staatschef Jugoslawiens, stand. Den formellen Beschluss zur entschädigungslosen Enteignung aller in Jugoslawien lebenden Bürger deutscher Abstammung erließ der AVNOJ am 21. November 1944 in Belgrad. Er erklärte diese Bürger Jugoslawiens in einem außergerichtlichen Verfahren kollektiv zu Volksfeinden.

Die Ergebnisse dieser Beschlüsse waren:

Erschießungsaktionen

Nach Beginn der Besetzung im Oktober 1944 im Banat bis zum Kriegsende vollzogen lokale kommunistische Instanzen, die Staatspolizei (OZNA) und eigene Partisanen-Kommandos ("Aktion Intelligenzija") Erschießungen bzw. grausame Tötungen führender und wohlhabender Bürger im Alter von 16 bis 60 Jahren. Diese Aktionen forderten zwischen Oktober 1944 und Juni 1945 rund 9.500 Opfer.

Internierungen

Ab Oktober 1944 setzte die Internierung der Donauschwaben ein. Bis August 1945 waren alle Orte von ihren deutschen Bewohnern "gesäubert". Nur jene blieben von Internierung



und Vermögensverlust verschont, die in Ehen mit Andersnationalen lebten oder zu den wenigen gehörten, die auf Seiten der Partisanen gestanden oder gekämpft hatten.

Deportation in die Sowjetunion

Bevor die Einweisung in die Lager vollzogen war, wurden entsprechend einer Forderung Stalins von den Partisanen zu Weihnachten 1944 insgesamt 8.000 donauschwäbische Frauen und 4.000 Männer aus dem Banat und der Batschka in die Sowjetunion (die meisten in das Donez-Becken) deportiert, wo sie hauptsächlich in den Kohlengruben arbeiten mussten. Bis 1949 starben von ihnen an Unterernährung und Krankheiten mindestens 2.000.

Ermordung von Kriegsgefangenen

Unmittelbar nach Kriegsende setzten die Racheaktionen der kommunistischen Partisanen Titos an den kroatischen, slowenischen und deutschen Kriegsgefangenen ein. Man schätzt die Zahl der Ermordeten auf 100.000. Im Zuge dieser blindwütigen Rache und in weiterer Folge sind annähernd 5.000 donauschwäbische Kriegsgefangene umgekommen.

Opferbilanz

Lageropfer:

Von den rund 200.000 in ihrer Heimat verbliebenen deutschen Zivilpersonen Jugoslawiens waren 170.000 in den Lagern interniert. Von ihnen gingen von November 1944 bis März 1948 51.000 durch Misshandlungen und Hunger sowie an Typhus und Ruhr zugrunde, unter ihnen 6.000 Kinder unter 14 Jahren.

Gesamtverluste an Zivilpersonen:

Zählt man den 51.000 Lageropfern, die zwischen Juli 1941 und Oktober 1944 durch Partisanenüberfälle ermordeten 1.500 Zivilisten, ferner die durch Erschießungsaktionen zwischen Oktober 1944 und Juni 1945 umgekommenen 9.500 Zivilisten sowie die 2.000 Opfer der Deportation in die UdSSR hinzu, so kommt man auf eine Verlustzahl von 64.000 jugoslawiendeutschen Zivilpersonen. Jeder Dritte der in der Heimat verbliebenen Donauschwaben, Untersteierer und Gottscheer verlor demnach zwischen 1944 und 1948 das Leben.

Gesamtverluste inklusive Soldaten:

Zu den 64.000 Ziviltoten kommen 28.000 Soldaten. Insgesamt beklagen die Jugoslawiendeutschen mehr als 92.000 Tote. Diese Zahlen sind als Untergrenze anzusehen. Diese Opferzahlen konnten durch donauschwäbische Organisationen und Institutionen unter Mitwirkung zahlreicher Privatpersonen zum Großteil namentlich erfasst und dokumentiert werden. Die Donauschwäbische Arbeitsgemeinschaft (DAG) hat diese Dokumentation in das Internet gestellt, wo sie allen interessierten Personen, vor allem aber unserer Jugend, zugänglich ist.

(Quelle: <http://www.totenbuch-donauschwaben.at/de/geschichte.htm>)

Im Schatten des Balkankrieges

Variationen

/Frauensicksale/

Urgroßmutter

verwitwet mit einer kleinen Tochter im Krieg

Großmutter

vertrieben,

verwitwet mit vier Söhnen im nächsten

Krieg

Mutter

als junges Mädchen

verlaust, mit Schrot geflütert

in Titos hoffnungslosem Todeslager

Ich

pflanzte auch dieses Jahr

neue Reben im Garten

Manfred

Aus: *Erkenntnisse 2000 Ungarndeutsche*
Anthologie VUDAK Budapest 2005

In der Wiege geschaukelt - mit einem Bündel rausgeworfen

Ausstellung im Haus des Terrors

Über seine Familie, die bei der Vertreibung auseinander gerissen wurde, berichtete der aus Schorokschar stammende „Lagzi Lajcsi“. Lajos Galambos nahm eben auf Grund dieser Geschehnisse von seiner Absicht Abstand, wieder den ursprünglichen Familiennamen Groß zu tragen. Begleitet von Franz Helfrich auf dem Akkordeon leitete der Trompeter musikalisch die Ausstellung „Schicksal der Deutschen in Europa - Schwäbisches Schicksal in Ungarn“ ein, die im Museum Haus des Terrors in Budapest eröffnet wurde.

Um Verzeihung bitten, sich mit der eigenen Vergangenheit konfrontieren, über die Schuld offen sprechen, die die damalige politische Elite begangen hat, so umriss die Direktorin des Budapester Hauses des Terrors die Ausstellung, auf deren Frontseite das berühmte Motto des Politikers der Nationalen Bauernpartei Imre Kovács prangt „Mit einem Bündel sind sie gekommen, mit einem Bündel sollen sie gehen!“.

„Als deutsche Botschafterin bin ich sehr dankbar für diese Ausstellung, die an das Schicksal von Menschen erinnert, die häufig nur die Herkunft und Sprache mit jenen teilten, die Europa in die Katastrophe stürzten, und schließlich doch, als Täter gebrandmarkt, zu Opfern wurden. Ich empfinde große Achtung vor der Offenheit, mit der ihr Schicksal dargestellt wird in einem

Land, das selbst viel zu oft zum Opfer von Fremdbestimmung wurde und sich doch nicht auf die Erinnerung an das eigene Leid beschränkt“, meinte in ihrem Grußwort die deutsche Botschafterin Ursula Seiler-Albring.

Der Vorsitzende der LdU Otto Heinek freute sich über die gelungene Ausstellung, die auch die Schuld der damaligen politischen Elite in Ungarn darstellt und diese nicht auf die Großmächte und das Potsdamer Protokoll abschiebt.

Auf der Ausstellung werden stark die Emotionen angesprochen. Bündel hängen von der Decke, in Videoaufnahmen sprechen Zeitzeugen, ein Computer zeigt die verantwortlichen Politiker, aber auch diejenigen, die gegen die Vertreibung protestierten. Man kann nur wünschen, dass die Ausstellung, die bis September geöffnet ist, viele Besucher verzeichnen wird.

Der Ausstellung vorangegangen war eine ganztägige Konferenz zum Thema „Schicksal der Deutschen in Europa - Schwäbisches Schicksal in Ungarn“, auf der namhafte Historiker aus Ungarn und dem Ausland die Umstände der Vertreibungen nach dem Zweiten Weltkrieg untersuchten.

(Quelle: www.neue-zeitung.hu)



Berühmte Ungarndeutsche

Adam Berenz

(1898-1968)



Pfarrer Adam Berenz wurde am 19.09.1898 in Apatin geboren. Sein Vater, Adam, war Korbflechter. Die Volksschule besuchte er in Apatin. Das Gymnasium absolvierte er bei den Jesuiten in Kalocsa und anschließend sein Theologiestudium am erzbischöflichen Lyzeum daselbst. Sein Studium hatte er noch nicht ganz abgeschlossen, als seine engere Heimat nach dem Ersten Weltkrieg an Jugoslawien kam.

Er wirkte in verschiedenen Dörfern der Süd-Batschka: in Palanka, Bukin, Kapusina, Stanischitsch, Kernei und Apatin. Während dieser Zeit war er als vortrefflicher und beliebter Priester sowie Religionslehrer tätig und erwarb sich besonders als vorzüglicher Kanzelredner einen Ruf.

Auch am öffentlichen Leben nahm er aktiv teil: Ein Jahr lang war er Präses des Katholischen Fischervereins in Apatin, er war bei der Gründung des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes dabei, hielt oft Vorträge und Festreden bei den Ansiedlungsfeiern der Deutschen. Er kämpfte offen für die kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Rechte des Ungarndeutschtums und des Deutschtums in Jugoslawien.

„Mit dem zunehmenden NS-Einfluss in Pannonien von etwa 1935 an aber wuchs Berenz in eine zentrale antinazistische Führungsrolle hinein.“ (K. Gauß) Ab 1935 redigierte er die katholische Wochenzeitung „Die Donau“. Als Schriftleiter dieses Blattes führte er fast 10 Jahre lang einen mutigen Kampf gegen nationalsozialistische Einflüsse. „Die Donau“ war die einzige deutschsprachige Zeitung in Ungarn, die gegen den Volksbund, gegen Hitler, gegen den Nationalsozialismus kämpfte.

Nach der Besetzung von Ungarn durch deutsche Truppen, wurde Adam Berenz durch die Gestapo verhaftet. Josef Grosz, Erzbischof von Kalocsa, leistete Bürgschaft für ihn, so wurde er freigelassen und nach Kalocsa gebracht.

Nach 1948 wurde ihm sämtliche Tätigkeit verboten, weil er die Zusammenarbeit mit dem Staat verweigerte. Er durfte nicht mehr predigen, Beichten hören und in der Öffentlichkeit Messen lesen.

Er starb am 21.10.1968 im Krankenhaus in Kalocsa und wurde auch dort im Friedhof beigesetzt.

Adam Berenz lieferte durch sein Schaffen und seine unerschrockene Haltung der Nachwelt den besten Beweis dafür, dass auch die Deutschen des Südostraumes während des Weltkrieges einen antifaschistischen Widerstand leisteten. Mit Recht können wir ihn zu den bedeutendsten Gestalten der ungarndeutschen Geschichte zählen.

Die folgenden Auszüge aus seiner Zeitung „Die Donau“ zeugen von seiner festen Weltanschauung, seinem persönlichen Mut und Engagement für seine Volksgruppe und sein Land:

„Wir sind ungarische Staatsbürger. Wir bekennen uns mit ungeheuchelter Treue zu unserem ungarischen Vaterlande. Wir fühlen uns als gleichberechtigte Bürger in diesem Lande daheim.“

/Die Donau, 1942; 15/

„Wir haben ein Recht auf eine deutsche Schule und niemand kann dieses Recht aus der Welt schaffen.“

/Die Donau, 1936; 12/

„... wir haben bei allen möglichen Gelegenheiten bewiesen, dass wir Deutsche sind und Deutsche bleiben wollen, solange eine Ader in uns zuckt. Wir haben für diese unsere Überzeugung schon damals Opfer gebracht und gekämpft, als die heutigen 'patertierten' Deutschen noch im Sande spielten.“

/Die Donau, 1939; 24/

„Schon als katholischer Priester ist es eine Gewissenspflicht für mich, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln die Gläubigen auf jede Gefahr aufmerksam zu machen, die ihrem Glauben, ihrer katholischen Weltanschauung droht.“ /Die Donau, 1940; 50/

„... wir lehnen es grundsätzlich ab anzuerkennen, dass 'Deutsch-sein' gleichbedeutend sei mit 'Nationalsozialist-sein',“ /Die Donau, 1936; 5/

„Für uns ist der Nationalsozialismus nicht mehr und nicht weniger, als eine politische Partei, die den Namen 'Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei /N.S.D.A.P./' trägt und die nach der Machtergreifung alle übrigen Parteien aus dem Wege geräumt hat.“ /Die Donau, 1937; 8/

„... die von einer 'neuen' deutschen Weltanschauung' träumten und faselten, die zumindest 1000 Jahre das deutsche Volk formen soll, werden mit jedem Tag mehr ernüchtert und rechnen selbst schon damit, dass sie zwei Nullen streichen müssen.“ /Die Donau, 1940; 33/

„Ich werde hier bleiben, und zwar nicht als Magyar zu gelten, sondern als vernünftiger, ehrenhafter Deutscher, der aber bis ins Mark hinein zur ungarischen Staatsidee, zum ungarischen Vaterlande treu ist, meine Pflichten weiter gewissenhaft zu erfüllen.“ /Die Donau, 1942; 24/

Manfred

„Damit uns das Mögliche entsteht, muss immer wieder das Unmögliche versucht werden.“

/Hermann Hesse/

„Wir sind nicht nur verantwortlich für das, was wir tun, sondern auch für das, was wir unterlassen.“

/Moliere/



Mariakönigin-Fest in Hajosch/Hajós

Etwa 1723 verlassen die Hajoscher Aussiedler ihre oberschwäbische Heimat um den Bussen, den heiligen Berg Oberschwabens bei Riedlingen und gründen auf einem nach den türkischen Kriegen zunächst entvölkerten Gebiet den donauschwäbisch-ungarischen Wallfahrtsort Hajosch.

Im Jahre 1728 wird dort die Wallfahrtskirche erbaut, in der eine Marienstatue mit Jesuskind, die aus der Pfarrkirche in Dietelhofen mitgebracht wurde und ursprünglich in der Bussener Wallfahrtskirche stand, verehrt wird.

Die schönste Zierde und das wertvollste Kleinod in der Kirche von Hajosch ist diese Marienstatue. Die 1m hohe, aus Holz geschnitzte Statue ist die zentrale Figur auf dem Hochaltar. Aller Vermutung nach wurde sie um 1500 herum in der Werkstatt des Ulmer Meisters Michael Erhart hergestellt.

Der mündlichen Überlieferung nach hat das Gnadenbild eine ergreifende Geschichte. Es musste vieles durchmachen, bis es nach vielem Leiden in der Hajoscher Kirche ihren Ehrenplatz einnahm. Ursprünglich stand sie im Heiligtum von Bussen, später wurde sie von den Benediktiner Patres in ihre Kirche in Zwiefalten übertragen und auf dem Altar aufgestellt. Die Bussener waren sehr erbittert, als ihre Kapelle vom Blitz getroffen, fast gänzlich zerstört wurde.

Nach Erbauung der Kirche im Jahre 1730 wurde die Statue erst auf dem Sankt Antoniusaltar aufgestellt, wo sie bis 1751 stand. Kaum dass die Statue der Seligen Jungfrau im Zwischenstromland der Donau und Theiß angelangt war, entwickelte sich rasch eine Wallfahrt. Viele, die vor ihr in die Knie fielen, erfuhren die Gnade der Muttergottes. Man begann von Heil bringenden Wundertaten zu sprechen. Taube und Lahme wurden geheilt, Schwerkranke erlangten ihre Gesundheit wieder.

Pius VI. erklärte die Kirche 1794 zum Gnadenort und versprach allen hierher Pilgernden, ewigen Ablass zu erteilen.

Die Wallfahrten Mitte Mai waren seit je bedeutende Ereignisse im Leben der Diözese. In großen Prozessionen kamen die Menschen aus der Region zwischen der Donau und Theiß, aber auch aus der Batschka. Jahr für Jahr fanden sich an unserem Gnadenort die Gläubigen aus Kecskemét, Szeged, Kiskunmajsa, Kiskunhalas, Kiskunfélegyháza, Soltvadkert, Kecel, Imrehegy, Jánoshalma, Érsekhalma, Sükösd, Baja, Dúsnok, Bács, Fajsz, Foktő, Kalocsa, Dunapataj, Géderlak, Homokmégy, Szakmár, Miske, Császártöltés und Nemes-

nádudvar ein. Nicht selten waren hier 4-5000 Menschen versammelt, die der Gottesmutter huldigten, um durch Beten verstärkt den Alltag meistern zu können.

Heutzutage scheint dieser einst beliebte Wallfahrtsort an Anziehungskraft und Ruf zu verlieren, wie es aus dem Rückfall der Pilgerzahl ersichtlich ist.

Auf die Initiative des Kaplans **Robert Szauter** pilgerten die Ungarndeutschen des Komitates Bács-Kiskun am 26. August nach Hajosch, um gemeinsam einen deutschsprachigen Gottesdienst zu feiern und anschließend an der Lichtprozession teilzunehmen. In der von den Gläubigen aus Hajosch, Nadwar, Baje, Gara, Waschkut, Tschatali, A Imasch, Wikitsch und Kunbai bis auf den letzten Platz besetzten Kirche zelebrierte der Pfarrer aus Bussen, **Albert Menrad**, die Messe. Während der Prozession trugen die in Hajoscher Volkstracht gekleideten Frauen auf ihren Schultern die Statue der Heiligen Mutter Gottes.

Ob das der erste Schritt zur Neubelebung des Hajoscher Mariakultes war???

(Zusammengestellt nach *István Lukácsy: Geschichte des wundertätigen Marienbildes und des Gnadenortes von Hajosch* von Manfred)



Fotos: Manfred



„Tradition ist die Bewahrung des Feuers
und nicht die Anbetung der Asche.“

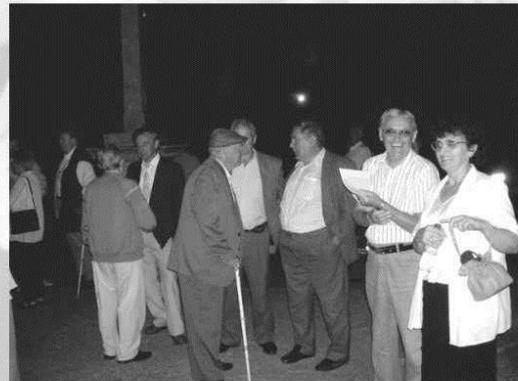
/Gustav Mahler/

Im Westen gibt es eine Einsamkeit,
die ich die Lepra des Westens nenne.
Sie ist viel schlimmer
als die Armut in Kalkutta.
Die Armen in Kalkutta teilen!

/Mutter Teresa/



Ausflug nach Hajoscb/Hajós zum Mariakönigin-Fest





DONAUSCHWÄBISCHE SPUREN

auf ungarischen Briefmarken

- bearbeitet von Dipl. Ing. Wilhelm Busch -

UNGARN 1999

Stickerei aus der Gegend von Szécsény 79 Ft.

In dieser Ortschaft lebten 1946 laut Ortsnamenbuch von I. Regényi und A. Scherer *10 Deutsche*.

100 Jahre Turnverein Ferencváros Budapest. 03.05.1999 100 Ft.

Ferencváros bzw. *Franzstadt* ist der IX. Bezirk von Pest. Hier lebten und leben *viele Deutsche*.

Europa 1999 - Nationalpark zu Aggtelek. 04.05.1999 27 Ft.

Die etwa 260 Höhlen besitzende Karstgegend hat eine außergewöhnliche Flora und Fauna. Die typische Pflanze ist die nur hier heimische Lotwurz. Dieser Nationalpark ist wegen der Tropfsteinhöhlen weltberühmt geworden. Er wurde 1995 in die Liste der UNESCO des Weltkulturerbes aufgenommen. Ein unterirdischer Gang der Kis-Tohonya-Quelle in Josvafő wurde nach seinem Entdecker zur Höhle „Imre Vass“ ernannt. Dadurch wurde der hervorragende Höhlenforscher *Emmerich Vass* (1795-1863), der sich hervorragende Verdienste bei der Höhlenforschung erwarb, gewürdigt.

Ungarische Weinbaugebiete: Sopron / Ödenburg 06.05.1999 27 Ft.

Direkt an der österreichischen Grenze gedeihen um *Ödenburg (1946: 12.071 deutsche Bürger)* an den Hügeln, die vom ungarischen Ufer des Neusiedler Sees aufsteigen, vor allem Grüner Veltliner und Blaufränkisch wie im Nachbarland. Soproner Veltliner ist frisch, pfeffrig und dabei körperreich. Der Ödenburger Blaufränkisch (Soproni Kékfrankos) ist rubinrot, kräftig und harmonisch. Daneben gibt es Weißweine aus Traminer, Müller-Thurgau und Leányka.

Tag der Briefmarke 01.05.1999

250. Jahrestag der Einführung des Postkutschendienstes.
32+15 Ft.

Titelseite der Verordnung

Maria Theresia führte 1749 den Postkutschengang ein.

52+20 Ft.

Übernahme der Post.



Tag der Briefmarke 1999: 21.05.1999 Block zu 150 Ft.

250. Jahrestag der Einführung des Postkutschendienstes.

Zweifellos war das Inslebenberufen der mit dem Namen Diligence bekannt gewordene und zum Personen- und Frachttransport gleichermaßen geeigneten Kutschenpost eine von den wichtigsten Neuerungen, die auf die Regierungszeit *Maria Theresia* fallen. Der erste Diligencegang wurde als Probefahrt zwischen Wien und Brünn 1749 gestartet. Der Versuch war so erfolgreich ausgefallen, dass noch vor dem Ablauf des Probejahres zwischen Wien und Prag bzw. zwischen Wien und Linz ähnliche Fahrten eingerichtet worden sind, die nach kurzer Zeit der Linie zwischen *Wien und Buda* folgten.

Vor den Diligencen stellten die Postmeister den Reisenden ihre eigenen Pferde, Vorgespanne oder gewöhnliche Kutschen zur Verfügung. Die



Diligencen sind dagegen Gesellschaftskutschen gewesen, die an bestimmten Strecken, nicht gelegentlich, sondern nach einem bestimmten Fahrplan verkehrten und außer Reisenden auch Pakete und Geldsendungen mitnahmen. Damit hat der regelmäßige Paket- und Geldbriefverkehr in unserer Heimat seinen Anfang genommen, und die Reise mit der Post wurde immer gewöhnlicher. Die Diligence wurde außer dem Postkutscher von einem Schaffner begleitet, dessen Aufgabe die Überwachung der Sendungen und der Reiseordnung war.

Internationaler Kongress der Wagner-Gesellschaft.
06.05.1999 Ganzsache zu 27Ft.
Der deutsche Komponist **Richard Wagner** lebte von 1813-1883.

50. Jahrestag der Gründung der Universität Veszprém.
In der alten Krönungsstadt Veszprém, auf Deutsch **Weißbrunn**, lebten 1944 **146 Deutsche**.

Jahrtausendwende 30Ft. 06.05.1999

Das ungarische Krönungszepter: Das Krönungszepter besteht aus einer Kugel aus Bergkristall und einem filigranen, mit vergoldeten Blattsilber überzogenem Holzschaft, seine Länge beträgt 38 cm. Auf die Oberfläche der durchbohrten Kristallkugel sind drei Löwen eingraviert; sie wurde zwischen 950 und 1050 in Ägypten hergestellt und gelangte auf dem Handelswege nach Europa. Wahrscheinlich wurde das Krönungszepter im 11. Jhd. für König **Stephan I.** gefertigt. Es wurde anschließend bei der Krönung aller ungarischen Könige verwendet (mit Ausnahme von Ladislaus V.). Nach dem Sesshaftwerden in Pannonien erkannte der Urenkel Vajk des Eroberers Arpad, dass es nützlich sei, sich den umgebenden Völkern anzupassen und von diesen zu lernen. Er ließ sich taufen und nahm den Namen **Stephan** an. Seine Eltern schickten Boten zu dem Nachbarvolk der **Bayern**, um für ihren Sohn um die Hand der Tochter des Königs anzuhalten.

Stephan heiratete **Prinzessin Gisela in Regensburg**, da in der damaligen Zeit noch keine Kirchen in Ungarn bestanden. Als Gisela mit ihrem Manne nach Ungarn zog, folgten ihr viele Höflinge, Handwerker, Kaufleute, Bauern und auch **Winzer aus dem Süden Deutschlands**. Sie ließen sich in der Gegend

um **Weißbrunn** (Veszprém), Stuhlweißenburg (Székesfehérvár) und **Ofen** (dem heutigen Stadtteil Buda von Budapest) nieder. Ihre Nachkommen verteilten sich aber im Laufe der Jahrhunderte in ganz Ungarn. Sie brachten unter anderem Reben und die Kunst des Weinbaues aus Deutschland mit. Auf sie ist der noch heute existierende Weinbau in den Regionen „Balatonfüred-Csopak“ und „Etyek-Buda“ zurückzuführen. Im Gefolge der **bayrischen Prinzessin** und späteren ungarischen Königin kamen auch Pfarrer und Mönche. König Stephan, der inzwischen ein überzeugter Christ war, bat Papst Sylvester II. um die Erlaubnis, Erzbistümer in Ungarn zu errichten.

Die Millenniumsfahne: 40 Ft.

Ein wichtiges und unentbehrliches Erfordernis der Feierlichkeiten zum tausendjährigen Bestehen der ungarischen Staatlichkeit ist die zu diesem Anlass geplante und angefertigte Millenniums-Gedenkflagge. Jede der insgesamt 3200 Siedlungen Ungarns erhält anlässlich der Reihe von Feierlichkeiten von der Regierung der Republik Ungarn eine solche bestickte Gedenkflagge. Bei der Übergabefeier wird die Fahne mit dem dazu gefertigten beschrifteten Fahnenband eingeweiht. Die Jubiläumsfahne vereint das die Krone darstellende Staatswappen und die Nationalfarben auf eine einzigartige Weise. Die zentrale Komposition wird durch Silberstrahlen und den Wappenschild herum vervollständigt, die auf die sakrale Ausstrahlung des im Zepter eingefassten Bergkristalls hinweist, denn das gewählte Symbol der Millenniumsveranstaltungen ist das Zepter.

10. Jahrestag Aufstand in Temesvár / Temeschburg
10.12.1999 Ganzsache zu 27Ft.

Das eingedruckte Wertzeichen zeigt eine Kerze mit einem Band in den Nationalfarben Ungarns und Rumäniens. Die linke Seite unter dem Absenderfeld ist in Blindprägung mit einem Erinnerungselement gestaltet. Eine von rumänischen Sicherheitskräften blutig unterdrückte Massendemonstration in Temeschburg am 16.12.1989, an der sich neben Rumänen besonders Angehörige der ungarischen und **deutschen Minderheit** beteiligten, erfasste in den folgenden Tagen ganz Rumänien und führte zum Sturz von Ceausescu.

TERRA - PANNONICA

- Besitztum im sonnigen Südungarn -

H - 6523 Csátalja / Tschatali Dózsa Gy. utca 27

- Altersruhesitze - Ferienhäuser - Gewerbeobjekte - Herrenhäuser - Villen - Schwäbische Bauernhäuser - Häuser am Wasser oder in Thermalbadeorten - Renditeobjekte - Grundstücke - Gastronomie - Weingüter - Wohnungen -

Telefon + Fax : +36 . 79 36 10 43
Deutsch - English - Français - Ruski

Aktuelle Angebote:
<http://www.terra-pannonica.com>



Fotobericht über das traditionelle Fischsuppen-Kochen

Auch dieses Jahr wurde das große Fischsuppen-Kochen am zweiten Samstag im Juli in Baja/Baja veranstaltet. Unter den zahlreichen Gästen hatten viele die Möglichkeit am Tisch der Deutschen Minderheiten-Selbstverwaltung die leckere Suppe zu kosten.

Manfred





Schwäbische Nationalitätentage im Hajoscher Kindergarten

Hajos (Hajosch) ist ein donauschwäbisches Dorf, daher ist ein wichtiges Ziel unseres Kindergartens die Pflege der örtlichen Traditionen und der deutschen Sprache. Wir möchten, dass die Hajoscher Traditionen, Handwerke, Kinderspiele und Lieder erhalten bleiben und dass dieses kulturelle Erbe unseren Kindern weitergeben wird.

Im Juni 2006 haben wir zum ersten Mal Nationalitätentage veranstaltet, und weil sie so gut gelungen sind, haben wir uns dazu entschlossen, sie jedes Jahr zu wiederholen. Dadurch möchten wir das Identitätsbewusstsein unserer Kinder vertiefen.

1. Tag:

Die zwei älteren Gruppen haben „tiarre Kiahla“, die eine mittlere Gruppe „Prannakipfl“ gebacken. Danach sind wir ins Heimatmuseum gegangen, wo wir uns die alten Möbelstücke, Gebrauchsgegenstände, Kleidungsstücke und Fotos angeschaut haben.

2. Tag:

Wir haben den Nationalitätenchor (geleitet von Maria Schön) eingeladen. Sie sangen alte schwäbische Kinderlieder. Die Kinder haben auch mitgesungen, und die im Jahr gelernten deutschen Kinderlieder, Kinderreime und Kreisspiele aufgeführt. Franz Fuszenecker hat Ziehharmonika („Muse“) gespielt. Wir haben dazu getanzt.

3. Tag:

Die Kindertanzgruppe „Edelweiß“ (geleitet von Frau Czifra) war unser Gast. In dieser Tanzgruppe tanzen auch mehrere unserer Kinder. Sie haben uns ein prachtvolles Programm vorgeführt.

Auch die Jugendkapelle (geleitet von Zsolt Zipták) hat für die gute Stimmung gesorgt: Die Kinder haben zunächst nur geklatscht, dann aber auch fleißig mitgetanzt.

Zum Schluss konnten sie sich die Musikinstrumente anschauen und ausprobieren.

4. Tag:

An diesem Tag haben wir 5 Stationen gehabt.

1. Station: Der Töpfer, Gábor Pesti hat uns die Kunst der Töpferei vorgestellt.

2. Station: Hier konnten die Kinder das Blaufärben ausprobieren. Sie haben kleine Tischtücher verziert.

3. Station: Die Kinder haben Papierpuppen in schwäbische Tracht gekleidet. Die Kleidungsstücke wurden von der Kindererzieherin schwäbisch benannt.

4. Station: Bei diesem Tisch wurden Wollpuppen gebastelt.

5. Station: Wir haben aus Maiskolben Burgen gebaut.

An diesen Programmen haben auch die Eltern und Großeltern aktiv teilgenommen. Zum Schluss konnten sie sich die in den Gruppenzimmern in Vitrinen ausgestellten Reliquien (Trachtenkleider, Spielzeuge, Gegenstände...) anschauen.

Wir planen, diese Nationalitätenwoche nächstes Jahr wieder zu veranstalten.



Hajoscher Kindergärtnerinnen





Sonntagsgedanken



Leben und volle Genüge

Jesus Christus spricht: Ich bin gekommen, damit sie das Leben und volle Genüge haben sollen. /Joh 10, 10/

Den meisten von uns hat sich sicherlich schon einmal die Frage gestellt, wozu wir eigentlich auf der Welt sind. Diese Frage gehört zum Leben. Aber es gehört auch dazu, dass es keine eindeutige und allgemeingültige Antwort auf diese Frage gibt, dein einfaches Rezept, deine universale Gebrauchsanweisung für das Leben. Worte der Bibel, wie die obige Monatslosung für den August, können Hilfen und Wegweiser durch den Dschungel des Lebens sein. Vielleicht geht es also darum im Leben: sich von Gott einladen zu lassen, sich von Gott beschenken zu lassen. Nicht die eigene Leistung, die Anstrengungen verschiedenster Art, das täglichen Mühen um Erfolg führen zu einem Leben „voller Genüge“, sondern die Dinge, die Gott für uns parat hält. Im letzten Monat hatte ich in meiner Gemeinde einen Gottesdienst mit fünf Kindertaufen. Alles kleine Menschen, die bisher noch nichts für die Gesellschaft geleistet hatten, die weder etwas erfunden, noch die

Wirtschaft angekurbelt, die auch noch niemandem das Leben gerettet oder ein wegweisendes Wort gesagt hatten. Sie waren einfach so da. Und diesen kleinen Menschen hat Gott in der Taufe das ewige Leben geschenkt. Für uns, die wir schon getauft sind, ist es eine wichtige Erinnerung: Auch wir gehören dazu, auch wir sind Eingeladenen in das Reich Gottes. Den Sinn des Lebens muss jeder für sich allein finden, denn er wird für jeden und jede anders sein. Aber der christliche Glaube bietet einen Weg an, ihn gemeinsam mit anderen zu suchen, und die Gemeinde mit ihren unterschiedlichen Menschen kann ein Ort sein, wo er sich finden lässt. Am Ende werden wir vielleicht feststellen, dass uns der Sinn des Lebens schon längst gefunden hat...

von Pfarrer Michael Heinrichs
Aus: NZ 31/2006

Deutschlehrer berichten

Fortbildung in Südtirol

Vom 6. bis 11. März 2006 nahm ich mit drei netten Kolleginnen des Faches Deutsch aus Ungarn an einer Fortbildung des Pädagogischen Instituts Bozen teil. An den ersten beiden Tagen hatten wir die Möglichkeit an der Grundschule J. H. Pestalozzi Unterricht zu hospitieren. Die Umsetzung des Konzeptes Maria Montessoris gefiel mir sehr. In der Freiarbeit durften die Schüler und Schülerinnen selbst entscheiden, mit wem und welchen Materialien sie arbeiten wollten. Sie konnten auch ihr eigenes Arbeitstempo bestimmen sowie sich frei im Raum bewegen. Ihnen wurde zugetraut, dass sie Aufgaben selbständig bewältigen können. Die Lehrerin agierte in der Rolle des Beraters. In den Klassen war eine angenehme Lernatmosphäre zu finden.

Ich fühlte mich dort sehr wohl und profitierte von dem Unterricht. Gewünscht hätte ich mir mehr Bewegungsfreiheit und somit mehr Kontakt zu den Schülern und Schülerinnen für uns Hospitierende während der Freiarbeit.

In den nächsten zwei Tagen unseres Aufenthaltes in Bozen nahm ich aktiv an der Fortbildung für Kindergärtnerinnen und Grundschullehrerinnen des Pädagogischen Instituts teil. Diskutiert wurde das Thema „Kinder kommen zu Wort“.

Das Motto des ersten Tages lautete: „Die wahre Lebenskunst besteht darin, im Alltäglichen das Wunderbare zu sehen.“ Unter der Leitung der beiden Referentinnen, Frau Ruth Oberrauch und Frau Marlene Jaeger, suchten wir Antworten auf die Frage „Wie bringe ich das Kind zu

Wort?“. Das Kind muss fühlen, dass sein Wort, seine Stimme wichtig ist und ernst genommen wird. Kindergarten und Schule sind Orte der Selbstbildung, Mitbestimmung und Mitverantwortung, verwirklicht durch Kommunikation und Partizipation; ein Lernfeld für Demokratie mit echtem Dialog.

Das Motto des zweiten Tages war: „Wer seine Ziele nicht an den Sternen festmacht, kommt nicht mal auf die nächste Kirchturmspitze.“ Hierbei ging es um verschiedene Rechte und Formen der verbalen Beteiligung von Kindern: das Recht Geschichten zu erzählen, etwas von sich mitzuteilen, das Recht auf das eigene Anliegen, das Recht Maßstäbe zu setzen, Entscheidungen zu treffen und Verantwortung zu tragen; in Form von Gesprächskreis, Kinderkonferenz, Kinderrat, Kinderparlament. Eine handlungsorientierte Form der Kinderbeteiligung ist die Projektarbeit.

Mir gefiel die Übertragung des Konzeptes des selbständigen Lernens auf die Fortbildungsveranstaltung. Im Rahmen von Spielen und verschiedenen Sozialformen (Gruppenarbeit und Partnerarbeit) erarbeiteten wir unter Leitung, aber eigenständig Lösungsvorschläge zur vorgegebenen Problematik.

Als Abschluss möchte ich noch erwähnen, dass die Stadt Bozen und ihre Umgebung nicht nur aufgrund der wunderschönen Landschaft und des kulturellen Angebots, sondern auch aufgrund der Freundlichkeit ihrer Einwohner einen besonders angenehmen Eindruck hinterlassen hat.

Magdolna Szeifert-Elmer



AUSSCHREIBUNG DER GEMEINNÜTZIGEN STIFTUNG FÜR DIE UNGARNDEUTSCHEN IN DER BATSCHKA

Auch in dem Schuljahr 2006/07 können sich ungarndeutsche Mittelschüler aus Baja bei dem Kuratorium der *Gemeinnützigen Stiftung für die Ungarndeutschen in der Batschka* um ein Stipendium bewerben. Das Kuratorium möchte mit dieser finanziellen Unterstützung die Tätigkeit des Schülers anerkennen und fördern.

Bewerbungsbedingungen:

- Der Schüler soll über einen Mindestdurchschnitt von 4,00 seiner schulischen Leistungen verfügen.
- Wir erwarten Bewerber, die Schüler eines Gymnasiums oder einer Fachmittelschule sind.
- Wohnsitz des Bewerbers ist Baja.
- Der Bewerber ist ungarndeutscher Abstammung, und er ist auf einigen der folgenden Gebiete tätig:
 - Identitätspflege
 - Bewahren der ungarndeutschen Traditionen
 - Teilnahme an der Arbeit einer ungarndeutschen Kulturgruppe oder eines ungarndeutschen Vereines
 - Mithilfe bei der Organisation ungarndeutscher Veranstaltungen
 - Mitglied der GJU
 - Berichten über ungarndeutsche Ereignisse in den Medien
 - Mithilfe bei der Arbeit der lokalen deutschen Minderheitenselbstverwaltung

Die Bewerbung soll enthalten:

- die persönlichen Angaben des Bewerbers (Name, Geburtsdatum, Name der Mutter, Adresse, Schule);
- einen ausführlichen deutschsprachigen Lebenslauf, wobei der Bewerber über seine schulische Arbeit und seine Tätigkeit im ungarndeutschen Bereich berichten soll;
- eine Kopie des Schulzeugnisses vom letzten Schuljahr (2005/06).
- ein Aufsatz von 2-3 DIN A/4 Seiten, betitelt „Was bedeutet es mir Ungarndeutsche/r zu sein“.

Die Stiftung vergibt einem Schüler/einer Schülerin eine einmalige finanzielle Unterstützung von 50.000,- Forint.

Eingabetermin der Bewerbungsunterlagen ist der 30. Oktober 2006. Die Anträge sind an die folgende Adresse zu schicken:

MNÁMK
Bácskai Németekért Közalapítvány
Ruff Terézia
Baja, Duna u. 33.

Das Kuratorium beurteilt die Bewerbungen bis zum 17. November 2006. Der Gewinner wird schriftlich benachrichtigt.

Weitere Informationen bei: Terézia Ruff, Péter Csorbai
MNÁMK 520-211

Nachrichten

In Ungarn spricht jeder Vierte Deutsch

Deutsch vor Englisch an der Spitze der beherrschten Fremdsprachen

25 Prozent der Ungarn sprechen nach eigenen Angaben Deutsch. Damit ist Ungarn das einzige Land innerhalb der Europäischen Union, in dem mehr Menschen Deutsch als Fremdsprache sprechen als Englisch. Das ergab die von der Europäischen Kommission in Auftrag gegebene „Eurobarometer“ Umfrage, die Ende vergangenen Jahres durchgeführt und nun veröffentlicht wurde. Danach liegt Englisch mit 23 Prozent auf Platz zwei. Andere Sprachen kommen auf insgesamt elf Prozent.

Die Studie „Die Europäer und ihre Sprachen“ ergibt weiterhin, dass Englisch nach wie vor die am weitesten verbreitete Sprache innerhalb der Europäischen Union ist. 51 Prozent der Befragten gaben an, Englisch zu beherrschen. 13 Prozent als Muttersprache und 38 Prozent als Fremdsprache. Dass inzwischen genauso viele EU-Bürger zusätzlich zu ihrer Muttersprache Deutsch wie Französisch sprechen - nämlich jeweils 14 Prozent -, liegt nicht zuletzt am EU-Beitritt von acht mittel- und osteuropäischen Ländern. Weil Deutsch mit 18 Prozent die meistgesprochene Muttersprache ist, liegt Deutsch aber noch vor Französisch auf Platz zwei der meist gesprochenen Sprachen in der EU.

Von dem Ziel „Muttersprache + zwei“, nach dem alle Bürgerinnen und Bürger der EU neben ihrer Muttersprache noch zwei weitere Sprachen beherrschen sollten, ist Europa der

Studie zufolge noch ein gutes Stück entfernt. Bisher erklären nur 28 Prozent der Befragten, dass sie zwei Fremdsprachen gut genug sprechen, um sich darin zu unterhalten. Dagegen geben 44 Prozent der Befragten an, dass sie außer ihrer Muttersprache keine weitere Sprache sprechen. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse der Eurobarometer-Umfrage ist unter http://europa.eu.int/comm/public_opinion/archives/ebs/ebs_243_sum_de.pdf abrufbar.

Aus: BUSCH-TROMMEL

„Wirklich gute Freunde sind Menschen,
die uns ganz genau kennen
und trotzdem zu uns halten.“

/Maria Ebner-Eschenbach/

„Man sollte nie so viel zu tun haben,
dass man zu Nachdenken
keine Zeit mehr hat.“

/Georg Christoph Lichtenberg/

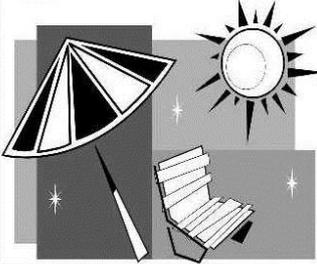


Kinderecke

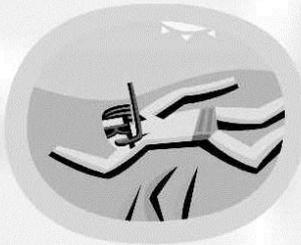
JETZT GEHT'S LOS...

Liebe Kinder, Eltern, Großeltern, Kollegen,

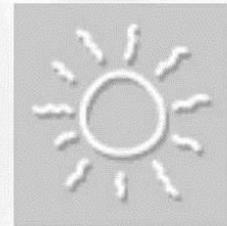
der Kathreinenball lässt noch auf sich warten, wenn wir wieder auf die beliebte Melodie dieser Polkas tanzen können. Der Herbst ist da, so auch die Schulzeit. Es geht also wieder los. Die meisten Schüler warten schon darauf, ob Sie das glauben, oder nicht – na wegen des Lernens... Sie sind froh, einander endlich wieder zu sehen und die tollsten Ferienerlebnisse austauschen zu können. Ich hoffe, dass wir alle genügend Energie in den vergangenen Wochen geschöpft haben und so fähig zu einem guten Start sind. Nun folgen Schülerbeiträge zu unserem Thema, die uns ahnen lassen, wie vielseitig Kinder ihre Ferien verbringen können.



Trifft endlich ein der Sommer,
Packt jeder seinen Koffer.
Kleine und Große
Lachen in der Sonne.
Rein ins Auto und los zum Meer,
Vielleicht auch zum Plattensee.
Schultasche und Bücher
Braucht doch im Sommer keiner,
Die kommen weit weg,
Genug, wenn man sie im September findet.
Tage beginnen, Tage verschwinden,
Die Zeit vergeht ganz schnell.
Schöne Erlebnisse machen uns reicher,
Und treiben die Tage immer schneller weiter.
Plötzlich sieht man im August,
Es ist gleich zu Ende, aber man hätte noch Lust
Ein bisschen zu schwimmen
Oder in der Sonne zu liegen.
Doch dann ist nichts mehr zu tun.



Nun
Müssen die Schulsachen hervorgenommen werden,
Denn jeder Sommer muss einmal enden.



Martina Gerner

Deutschsprachiges Nationalitätenleselager in Balatonszemes

Jedes Jahr fahren wir Schüler des UBZ (Ungarndeutsches Bildungszentrum) in Baja zum Plattensee, um dort bei guter Laune und schönem Wetter unsere Deutschkenntnisse vor allem in Nationalitätenkunde zu erweitern. Seit 1995, als unsere Grundschule ihre Tore eröffnet hatte, organisieren uns unsere Lehrerinnen dieses interessante und abwechslungsreiche Leselager, in das immer wieder viele Kinder im Alter von 9 bis 14 Jahre mitfahren. So waren unsere Grundschüler/Innen zuerst 1996 in Kárász, und danach an verschiedenen Orten am Plattensee wie: Balatonfenyves, Balatonmáriafürdő, Zánka, Balatonboglár und nicht zuletzt, wie auch dieses Jahr in Balatonszemes. Wir nehmen von Jahr zu Jahr auch Schüler der Nationalitätenschulen der umliegenden Dörfer mit. Mit uns verbrachten schon Schüler/Innen aus Gara, Vaskút, Bácsalmás, Hajós, Csávoly, Csátalja, Nemesnádvár oder Katymár schöne Tage im Leselager. Es macht uns Kindern Spaß, andere Kinder kennen zu lernen, für uns unbekannte Orte zu entdecken und neue Kenntnisse zu erwerben. Deswegen danken wir, alle Schüler, die schon an so einem Leselager teilgenommen haben, unseren Lehrerinnen, die voller Energie und Begeisterung das Leselager von Jahr zu Jahr abwickeln. Vielen Dank auch an die verschiedenen Institutionen, die uns finanziell unterstützten (MNEKK, Deutsche Minderheitenselbstverwaltung der Stadt Baja und Bács-Kiskun Megye e Közoktatásáért Közalapítvány). Beson-

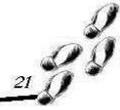
deren Dank an die Landsselbstverwaltung der Ungarndeutschen, an das Bundesministerium des Innern, und an Bács-Kiskun Megyei Közigyelés Hivatála, die uns schon öfters geholfen haben, auch dieses Jahr.

Diesen Sommer bearbeiteten wir wieder verschiedene Projekte. Hervorheben möchte ich das Nationalitätenprojekt. Wir beschäftigten uns mit den Bräuchen, der Kleidung, den Festen, den Speisen und Getränken und mit dem Alltag der Ungarndeutschen. Wir gedachten der Ungarndeutschen, die vor 60 Jahren aus Ungarn vertrieben worden waren. Mit ein paar Worten wurde uns auch die Wahl zu den Minderheitenselbstverwaltungen erklärt. Das zweite Projekt, an dem wir arbeiteten, heißt: Der Hund, der nicht bellen konnte. Nach Bearbeiten des Textes bastelten wir Figuren zum Märchen und trugen die Geschichte dem Publikum vor. Die Kleinsten erarbeiteten spielerische Aufgaben.

Neben dem Lernen nutzten wir das schöne Wetter aus und badeten viel am Strand. Bei nicht so gutem Wetter machten wir Schifffahrten und besuchten an einem Tag die Abtei in Tihany und am nächsten Tag erklommen wir den Berg Badacsony. Das war erlebte Landeskunde und wir sahen, wie schön unser Land ist.

Abends organisierten uns unsere Lehrerinnen Sprach- und Sportwettbewerbe, Quizspiele und eine Disco. Das war alles spannend und sehr interessant. Ich möchte auch nächstes Jahr ins Leselager fahren.

Dorina Gyurity, 5. Klasse des UBZ



Meine Urlaubserlebnisse

Anfang der Sommerferien hatten wir das gleiche Programm, wie George W. Bush, der amerikanische Präsident. Wir wollten beiderseits schöne, unbeschwerte 3 Tage in Wien verbringen. Der Unterschied war nur, dass er mit seinem Flugzeug „Air Force One“ Wien erreichte, wir aber sind mit dem Tragflächenboot „Vöcsök II“ der Donau entlang bis zur österreichischen Hauptstadt gefahren. Dort angekommen war es gar nicht so toll, weil im Verkehr große Staus wegen den vielen Sicherheitsmaßnahmen herrschten. Nach drei erlebnisreichen Tagen waren wir froh, dass wir nach Budapest zurückkommen konnten, bis wir erfuhren, dass Mr. Bush uns wieder folgte, und wir in Budapest wegen ihm erneut Straßensperrungen und Verkehrsveränderungen in Kauf nehmen mussten.

Gleich danach folgte für Bettina und mich eine Pfadfinder-Woche in Mecsekknádasd /Nadasch/. Wir zelteten neben einem Haus, wo die Besitzerin uns warnte, dass wir still sein sollen, weil sie im Haus Papageien züchtete. Die Vögel brüteten zu dieser Zeit, und da brauchten sie angeblich Ruhe und Stille, was wir ihnen auch gönnten. Aber was uns störte, war, dass die Papageien so laut waren, dass wir unsere eigene Stimme fast nicht hören konnten. Wir waren uns einig, dass wir die Nachbarin nächstes Jahr warnen werden, dass auch wir unsere Stille und Ruhe brauchen.

Den eigentlichen Familien-Urlaub buchte meine Mutter, einen Wohnwagen mit großem Vorzelt in Cavallino, in einem italienischen Camping. Wir waren noch nie in einem Wohnwagen, und mein Vater machte sich ernste Sorgen darüber, wie ein Urlaub in einem „Anhängler“ wohl gelingen würde. Es war aber ganz toll! Bis auf die Tatsache, dass wir immer 50 Meter zur Toilette gehen mussten.

Meine Eltern mussten immer auf uns, drei Kinder, und auf die

nötigen Strandsachen achten. Trotzdem ist am ersten Tag Elisas Strohhut verschwunden, am nächsten Tag ihre Schwimmflügel und schließlich ihre Schwimmreifen. Hauptsache, sie ist nie verloren gegangen.

Im Meer sammelten wir immer die schönsten Muscheln. Mein Vater hatte einmal aus Versehen eine lebende Krabbe aus dem Wasser geholt, dann war ihm schnell aus mit dem Muschel-Suchen.

Ich habe zwei Stunden lang die schönste Sandburg meines Lebens gebaut, mit Muscheln verziert, auf einmal kam eine mächtige Welle, die alles auf einmal wegspülte. Am nächsten Tag habe ich zwei Meter weiter vom Meer meine Sandburg aufgezogen.

Wir machten auch einen Ausflug nach Venedig. Gleich am Hafen waren zwei Statuen im venezianischen Stil. Die eine war wie aus weißem Marmor. Meine Schwester, Bettina, stellte sich gleich daneben, damit meine Mutter sie fotografieren konnte. Es kam aber nicht dazu, weil diese Statue auf einmal so laut niesen musste, dass Bettina sich mit Vollgas aus dem Staub machte.

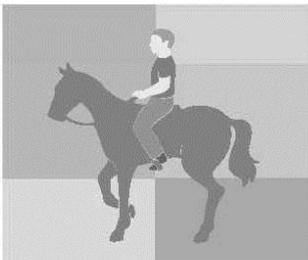
Mein größter Traum ist mit dem Legoland-Besuch bei Günzburg in Erfüllung gegangen. Mit einer Tageskarte konnte man alle hochinteressanten LEGO-Spielzeuge besichtigen und ausprobieren. In der LEGO-Akademie konnten wir sogar selber einen LEGO-Technik-Kasten auswählen und ein tolles Spielzeug zusammenstellen.

Wenn wir uns alle Videoaufnahmen und Bilder anschauen, lachen wir noch heute, und denken gerne an diesen schönen Sommer zurück. Ich freue mich schon auf die nächsten Ferien. Was wird uns wohl im nächsten Urlaub alles passieren?

Armin Emmert, UBZ



„Király“ Pferdelager



Am 13. August nahm ich an einem Pferdelager bei Janoshalma teil. Die Familie Király hat dort ein Gehöft mit einem Reiterhof. Da gibt es Tiere, nicht nur viele Pferde, sondern auch einige Wildschweine, Ziegen und einen Esel, der Amanda

hieß. Mein Lieblingspferd hieß Parancs. Natürlich haben auch alle anderen Pferde einen Namen: z. B. Zeus, Tempo, Móni,

Csitrí, Jumbo usw. Nachmittags konnten wir reiten, denn vormittags ritten andere Kinder. Ich kann schon besser als letztes Mal reiten.

Unser Wochenplan war folgender:

Montag: reiten (dazu kam ich leider zu spät)

Dienstag: Pferdekutsche fahren, reiten

Mittwoch: Pferdekutsche fahren, reiten

Donnerstag: Pferdekutsche fahren nach Kunfehértó (fiel leider aus, weil wahrscheinlich das Seewasser zu kalt war) und Lagerfeuer mit Grillen

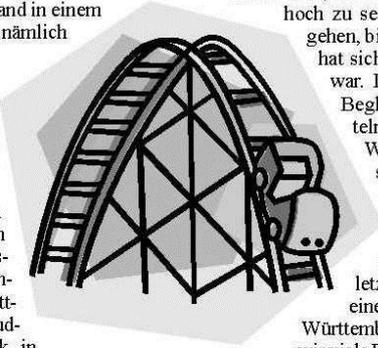
(das Grillen fiel leider aus aber das essen konnten wir trotzdem essen: Pommes mit Würstchen)

Günter Manz, 4. Klasse des UBZ



Meine erste Deutschlandsreise

In diesem Sommer hatte ich die Möglichkeit zum ersten Mal eine Woche in Deutschland in einem Lager zu verbringen. Die Reise habe ich nämlich an einem Wettbewerb gewonnen. An dem Lager nahmen 20 Kinder teil, die die Reise auch an Deutschwettbewerben gewonnen haben. Die Woche verbrachten wir in Baden-Württemberg. Unsere Jugendherberge war in Mettelberg, in einem kleinen Dorf neben Stuttgart. Jeden Tag fuhren wir mit dem Bus in eine andere Stadt. So waren wir in Stuttgart, Tübingen, Marbach, Ludwigsburg, Ulm usw. Wir sahen sehr viele Fachwerkhäuser und besichtigten den Stuttgarter Landtag, das Schiller-Haus, das Ludwigsburger Schloss und ein Bergwerk in Urach, das sehr interessant war. Wir schauten uns viele Kirchen, Schlösser und Klöster an und badeten auch in einem Freibad. Wir waren auch in einem Erlebnispark, in Tripsdrill; das hat mir am besten gefallen. Am letzten Tag fuhren wir nach Ulm, wo wir im Ulmer Dom,



im Münster, waren. Als ich die Kirche sah, schien sie mir sehr hoch zu sein. Wir mussten ca. 780 Treppen hinaufgehen, bis wir endlich oben im Turm waren. Aber es hat sich gelohnt, weil die Aussicht von oben toll war. Danach gingen wir zur Donau und unser Begleiter erzählte uns über die Ulmer Schachteln und über die Schwaben, die aus Baden-Württemberg nach Ungarn ausgewandert sind.

Jeden Tag bekamen wir 1-2 Stunden frei und wir durften uns in der Stadt und in den Geschäften umsehen. Abends haben wir Volleyball und Karten gespielt. Am letzten Abend veranstalteten unsere Lehrer einen Quiz, in dem wir Fragen über Baden-Württemberg beantworten mussten. Am Ende haben wir viele Preise gewonnen.

Ich denke Deutschland ist ein sehr schönes Land, deshalb hat mir die Reise sehr gefallen. Ich hoffe, dass ich nächstes Jahr wieder nach Deutschland fahren darf.

Ingrid Manz, 7. Klasse des UBZ
Zusammengestellt von Rosemarie

Wir gratulieren

Frau Rosalia Schopper geborene Berki und Jakob Schopper aus Waschkut feierten kürzlich ihre goldene Hochzeit. Der Batschka Deutscher Kulturverein und der Waschkuter Rentnerklub gratulieren herzlichst zu diesem schönen Ereignis und wünschen ihnen gute Gesundheit und noch weitere glückliche Jahre.

Weitere Glückwünsche gehen zum Geburtstag an

Stefan Putterer (74) aus Gara und
Stefan Repmann (66) aus Waschkut.



Nachrichten

Deutscher Kulturverein Batschka

Der Verein hält seine nächste Versammlung am 4. Oktober 2006 um 16⁰⁰ im Haus der Minderheiten (Szabadság Str. 23.).
Themen: Auswertung der Wahlen und Filmvorführung

Blasmusik im Ungarndeutschen Bildungszentrum

Am 24. September 2006 gibt der Anton Kraul Musikverein aus Waschkut/ Vaskút um 17⁰⁰ ein Konzert. Im Programm stehen traditionelle und moderne Werke.
Alle Interessenten sind herzlich eingeladen.

4Sterne-Silvester

Feiern Sie Silvester in einem 4Sterne-Hotel in Zalakaros! Eine Woche (30. Dez. 2006-6. Jan. 2007) für max. 4 Personen in unmittelbarer Nähe des städtischen Heilbades. Freie Benutzung des Erlebnisbades und der Saunalandschaft im Hotel. 20% Ermäßigung auf alle Dienstleistungen des Hotels.

Rufen Sie an: 06 70 / 362 2252 oder 06 79 / 426 - 190

Verbringen Sie eine Woche im Club Dobogómajor (Hévíz-Cserszegtomaj) vom 30. September 7. Oktober. Ein ***-Appartement für 4 Personen für 2500 Ft/Tag/Person.
Tel: 06 79 / 322 703



Schmunzelecke

Ein Mann kommt in eine Tierhandlung und verlangt zehn Ratten.
 "Wozu brauchen Sie die denn?" wundert sich der Verkäufer.
 "Ich habe meine Wohnung gekündigt und muss sie so verlassen, wie ich sie bezogen habe."



Empört sich der Professor in der Vorlesung: "Heute will jeder Idiot Medizin studieren - zu meiner Zeit war ich der Einzige in der ganzen Stadt!"

"Ich gebe Dir einen guten Rat.", sagt die Mutter zu ihrer Tochter. "Wenn Du einmal heiraten solltest, dann nur einen Soldaten. Denn der kann kochen, Betten machen, aufräumen und hat gelernt zu gehorchen!"

Ein Bauer wurde zu 60 Tagen Gefängnis verurteilt. Seine Frau schrieb ihm wütend einen Brief: "Jetzt, wo Du im Knast sitzt, erwartest Du wohl, dass ich das Feld umgrabe und Kartoffeln pflanze? Aber nein, das werde ich nicht tun!"
 Sie bekam als Antwort: "Trau dich bloß nicht das Feld anzurühren, dort habe ich das Geld und die Gewehre versteckt!"
 Eine Woche später schreibt Sie ihm erneut einen Brief: "Jemand im Gefängnis muss Deinen Brief gelesen haben. Die Polizei war hier und hat das ganze Feld umgegraben, ohne Etwas zu finden."
 Da schreibt ihr Mann zurück: "Gut, dann kannst Du ja jetzt die Kartoffeln setzen!"

Meine Eltern sind komisch", beschwert sich Heidi bei der Freundin. "Erst haben sie mir mit viel Mühe das Reden beigebracht und jetzt, wo ich es endlich kann, verbieten sie mir dauernd den Mund!"

Sagt die Kuh zum Polizisten:
 "Stellen sie sich mal vor, mein Mann ist auch Bulle."



Zwei Fallschirmspringer treffen sich auf dem Weg nach unten. Sagt der eine: "Mein Schirm öffnet sich auch nicht. So ein Glück, dass es nur ein Übungsspringen ist!"

Fritzchen ist bei seiner Oma und lässt eine Tasse fallen.
 Sagt die Oma: "Wenn du noch eine Tasse fallen lässt, gehst du raus!"
 Fritzchen lässt noch eine Tasse fallen und geht raus.
 Kommt die Mutter nach Hause und fragt: "Fritzchen, wieso stehst du denn draußen?"
 Antwortet Fritzchen: "Oma hat nicht mehr alle Tassen im Schrank!"



Erklärt der Lehrer: "Wörter, die mit 'un-' anfangen bedeuten immer etwas schlechtes, wie z.B. Unfrieden oder unangenehm. Kennt ihr noch ein Beispiel?"
 Fritz meldet sich und sagt: "Ich kenn noch eins: UNTERRICHT!"

Eine Blondine fährt mit dem Auto auf der Landstraße und wird von einem Polizisten angehalten.
 "Ihren Führerschein bitte"
 "Ähm... Öhm... Was'n das?"
 "Na so ein kleines quadratisches Teil, wo ihr Foto abgebildet ist!"
 Die Blondine sucht und sucht in Ihrer Handtasche, findet endlich was und hält dem Polizisten einen kleinen Taschenspiegel hin:
 "Das meinen Sie doch?"

Kommt ein Mann vom Fußballspiel nach Hause. Sagt der glückliche Mann zur Frau: "Ich habe zwei Tore geschossen!"
 Fragt die Frau: "Wie ist das Spiel denn ausgegangen?"
 Entgegnet der Mann: "1:1".

*Drei Tiere streiten sich darum, wer am meisten Angst einjagen kann.
 Wolf: "Wenn ich brülle, hat der gesamte Wald Angst."
 Bär: "Wenn ich brumme, haben sogar viele Menschen Angst."
 Huhn: "Wenn ich huste, zittert die ganze Welt."*



Gesammelt von Ingrid



Aus tem Briefkaschte

Liewr Pauli,

Liewr Freind Stephan,

es isch aus mitm langi Summr un mit tr Urlaubszeit, die Schillr gehn schun wieder in die Schul, so meld dich mich halt wieder bei dir, weil du tätsch (*würdest*) jou ka Fedr in die Hand nehme un mei E-Mail-Adress hosch jou wahrscheinlich aa vrgesse odr waasch (*weiß*) gar nit, wie mr tr Computer eischalde un Briefe schreibe tut.

Ter Summr woar awr a pissli (*bisschen*) verrückt, bessr ksagt nit tr Summer selbscht, sondern wieviel Dummhate die kscheidi (*gescheid*) Meteorologe trfu vrzählt hen. Zerscht (*Zuerst*)hots doch khaaße (*geheiß*en), dass a ganz kalte Summr vor uns steht. Trum haw ich a kmaant (*gemeint*), ich kaaf mr ka naji Badhos, weil mr in tr Kälti doch nit bade kann.

No woars doch awr im Juli so haab, dass mr Woche lang in tr Nacht nit schlofe hot kenne. Abkühle hab ich mich nar in tr Sugovica kenne, so hab ich mr am End trotzdem a scheeni Badhos kaaft.

Un was isch nou passiert? Am nächschti Tag isch's schlechti Wettr komme un nou woars aus mit dem Bade. Macht nix, bis zum nächsti Joahr wart sich die Modi hoffentlich nit so kschwid (*schnell*) ändre un die Preise gehnjou sowieso hoch, nou hab ich im nächschti Joahr mei Geld für a naji Hos erspaart.

Awr vrzähl moul, wie hosch du die großi Hitziewrwunde? Wie ich kheert hab bisch viel in t Kellr gange? Hoffentlich hosch dabei nix vrgesse, un hosch dich uf die deitschi Lischte für die Wahle ufschreibe klost. Vieli hen ksagt, dass die Leit noch Ängschte (*Angst*) hen un trum tin sie sich nit aamelde.

Mei aldr Bekannte, tr Sepp Vettr, hot uf tes folgendes ksagt: „Damols hen sie mei Onkl uf tr Zug ksetzt, weil er a großes Haus und 30 Joch Feld khat hot. Far ihn haw ich mich registriert! Ich war's teni zeige! Sie hen uns welle loshawe, awr a poar sin mr noch al weil tou!“

Vergess nit, am 1. Oktowr treffe mr uns bei tr Wahl! Bis dann griebt dich dein Freind

tr Manfred Paul

na tu irrscht tich... Ich hep im ganze' Summ'r hart g'arweit, mir hen uns'r altes Haus renoviera messa. Also, solang tu an ter Sugovica hascht g'schwitzt, hep ich Maschtr'rarweit (Meisterarbeit) messa macha, un' allweil z'amraama... Na manichmal, wie so starik (sehr) haas war, hep ich g'streikt un' pin vun t'r khili Stuwe gar net rauskhumma... Ich maan (meine), ter Summ'r war halt aa so, wie friher. Mai Grossvadr hat xagt, 's Lewa is a' so, wie's Wett'r: aamal scheint tie Sunna, aamal tunnerts, manichmal schwitzt m'r, un am nächschta Tag friert m'r... Un was am peschte (besten) is', mir kann iwr's Wett'r all'weil a pissl' rumknotra... (nörgeln)

Ich pin aa g'spannt, wieviel Landsleit' wera szavazni (wähle)geh'n. Vor 5 Jahr hen sich ta in Baje so 500 Leit sich als Schwawa aagewa, jetz hen sich 286 registriert. Was maanscht wieviel wera stimma geh'n? Tai Kumrad, ter Sepp Vedr, ter erinnert sich noch an tie V'rtr'eiung, Er kennt noch Ängsch' ho', awr tie Jungi, vun was hen tie Ängsch't? Tie Ungara hen tes sowieso schun hun'tmal bereut... M'r muss nar tie aldi Schwawaderfa aaschawa, wie tie jetzt ausschawa! Un' tie armi ausg'siedelti Schwawa, was is mit tena g'scheha? 2-3 Jahr hen sie g'arweit wie tie Viehr', un' na hen sie wieder Haus un V'rmöge ghat. Aan Schwaab hat iwr tie Zeit xagt: „Wiss't, mir hen täglich 25 Stund' g'arweid', wal mir aa Stund' friehr uffg'standa sain, wie tie Teitschi...“ Un' tie was hi ergapliewa sain, tie hen sich aa z'amgrafft, hen z'amghalda un sain in kurza Zeit reicher wara, wie tie telepesek, tie tes Schwaawav'rmöge krigt hen... 'S wert aa grossi Schade, wenn tie Art v'rschwinda tät...
Pis zum nächschta Mal, pleipksund!

tai Stefafedr

Wir empfehlen



Deutschsprachiger katholischer Gottesdienst:

Jede 1. und 3. Woche im Monat um 10:30 in der Innerstädtischen Kirche zu Baje/Baja

Liebe LeserInnen,

falls Sie irgendwelche Ideen zur Gestaltung unserer Zeitung haben oder gerne etwas veröffentlichen möchten (Wünsche, Mitteilungen usw.), rufen Sie uns an, schicken Sie eine E-Mail oder einen Brief.

Wenn Sie noch keine Zeitung bekommen haben, können Sie sich eine kostenlos in der **Bibliothek des Ungarndeutschen Bildungszentrum bei Eva Huber** besorgen oder auf Wunsch schicken wir sie Ihnen per Post zu, in diesem Falle müssen die Postgebühren von Ihnen übernommen werden. Geben Sie bitte die Nachricht auch Ihren Bekannten weiter!

Die „Batschkaer Spuren“ können Sie auch schon im Internet lesen: www.batschkaerspuren.fw.hu

Das **Jahrbuch** des Ungarndeutschen Bildungszentrums ist anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Schule erschienen. Sie können es in der Bibliothek der Schule bei Eva Huber kaufen.

Verehrte Unternehmer und Sponsoren!

Wir veröffentlichen gerne Ihre Anzeigen und Werbungen, bitte melden Sie sich!

Spenderliste

Da alle unsere Leser die Zeitung kostenlos bekommen, sind wir auch auf Ihre Spende angewiesen!

Unsere Kontonummer: OTP 11732033-20003067

In Juni, Juli, August sind von folgenden Lesern Spenden eingegangen:
Gabriella Scherer Frau Regös Klaus Bahmer Tamási Áron Gymnasium
Endre Mancz Jutta Richter Mihály Kurtyák

Sowie weitere anonyme Personen

Herzlichen Dank für Ihre wertvolle Spende!

Batschkaer Spuren

Maga utchastei tichidun no Batschkaer 10. Jahrgang 2006

erscheint viermal im Jahr
Chefredakteur:
Alfred Manz
Stellv. Chefredakteur: Péter Csorbai
Redaktion: Eva Huber,
Rosemarie Gemeiner-Kemmer,
Terézia Mayer-Szauter, Paula Paplauer,
Terézia Ruff, Teréz Schön

Webmaster: Annamária Bélek
Technische Mitarbeiterin:
Kinga Ginder-Tirnár

ISSN 1219-7076
Anschrift: 6500 Baja Duna u. 33
Tel. 06/79/520 211
E-Mail: spuren@citromail.hu
Internet: www.batschkaerspuren.fw.hu
Herausgeber: Gemeinnützige Stiftung für das
Deutschtum in der Batschka
Unterstützung: Deutsche
Minderheitenselbstverwaltung Baja
Druck: Bajapress Kft.
Für Spenden sind wir jederzeit sehr dankbar!
Kontonummer: OTP 11732033-20003067